

Thornener Presse.



Bezugspreis:
für Thorn Stadt und Vorstädte: frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf.,
in der Geschäfts- und den Anzeigebestellen vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf.;
für auswärts: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2,00 Mk. ohne Bestellgeb.
Ausgabe:
täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Katharinenstraße 1.
Fernsprech-Anschluß Nr. 57.

Anzeigenpreis:
die Zeilspaltzeile oder deren Raum 15 Pf., für lokale Geschäfts- und Privat-Anzeigen
10 Pf. — Anzeigen werden angenommen in der Geschäftsstelle Thorn, Katharinen-
straße 1, den Vermittelungsstellen „Invalidentank“, Berlin, Hasenfein u. Bogler,
Berlin und Königsberg, sowie von allen anderen Anzeigen-Vermittelungsstellen des
In- und Auslandes.
Annahme der Anzeigen für die nächste Ausgabe der Zeitung bis 2 Uhr nachmittags.

Nr. 269.

Sonnabend den 15. November 1902.

XX. Jahrg.

Zur Obstruktion im Reichstage.

Während die „regierungsfähigen“ Wadestrümpfer dem Worte Warths gemäß es als eine Ehre betrachteten, als gehorsame Schildknappen Singers und Stadthagens Obstruktion zu treiben, hält sich die freisinnige Volkspartei in der richtigen Erkenntnis, daß durch dieses sozialdemokratische Vorgehen Zerfetzung in den Parlamentarismus gebracht wird, zurück und hält zwar an dem scharf gegnerischen Standpunkt zur Zolltarifvorlage fest, aber bewahrt bei dessen Bekämpfung doch parlamentarischen Anstand. Darüber ist die Sozialdemokratie sehr erbozt; sie betrachtet ihre Forderung — den „Wadestrümpfern“ wird in dieser Hinsicht mit Recht keine Bedeutung beigemessen — nicht gerade als eine angenehme Situation; denn sie muß infolge dessen vor dem Lande die Verantwortung für die Diskreditierung des Parlamentarismus allein tragen. Es ist darum begreiflich, daß die sozialdemokratische Presse alles daransetzt, um die freisinnige Volkspartei „scharf“ zu machen und zur Mithilfe bei der Obstruktion zu drängen — natürlich, um dadurch vor dem Lande gerechtfertigt dazustehen und gegebenenfalls den Freisinn aufsitzen zu lassen. Augenblicklich scheint der Abgeordnete Richter noch nicht „müde“ genug gemacht worden zu sein, um sich zur Rolle eines Singerschen Mannequin hergeben zu wollen.

In einer Auseinandersetzung mit dem zur Richtung der freisinnigen Vereinigung gehörigen „Verl. Tagebl.“ sagt die „Frei-Sta.“ des Herrn Eugen Richter: „Allerdings hat die freisinnige Volkspartei keinen Gesichtsmaß an dem beständigen Geschäftsordnungsstreit, den die freisinnige Vereinigung im Bunde mit der Sozialdemokratie jetzt Tag für Tag in Szene setzt. Es mag das ja manchem als ein großes Kraftstück vorkommen. Thatsächlich aber wird dadurch die materielle Bekämpfung der Zolltarifvorlage matt gesetzt. Das ist unfreies Bestreben um so mehr zu bedauern, als die Bestimmungen des Tarifgesetzes durch Handelsverträge nicht abgeändert werden können und das Tarifgesetz sogar inkraft treten kann, auch wenn ein neuer Zolltarif selbst nicht angehängt

wird. Das sachliche Debattieren hat angehört, seitdem Dauerreden bis zu 4 1/2 Stunden die ganzen parlamentarischen Verhandlungen zu einer Karikatur zu machen drohen. Auf der einen Seite sucht man mit allen Mitteln zu verschleppen, auf der anderen Seite gebraucht man alle Mittel, um der Verschleppung zu begegnen. Die freisinnige Volkspartei trägt keinerlei Verantwortung weder nach der einen, noch nach der anderen Seite. Die Tarifvorlage wird unserer Ansicht nach scheitern, auch bei Fernhaltung von jeglicher Obstruktion, an ihrem eigenen Umfange in Verbindung mit der Diätenlosigkeit, der Uneinigkeit der schützöllnerischen Mehrheit unter sich und der Ungeschicklichkeit der Regierung. Aber wenn irgend etwas imstande ist, die Vorlage ganz oder zum Teil aufzuheben, so ist es die Art, wie die freisinnige Vereinigung und die Sozialdemokraten durch ihr Vorgehen die verschiedenen Richtungen in der schützöllnerischen Mehrheit reizen und damit zur Einigung zusammenstreben. Vorher stimmten die drei verschiedenen Richtungen in der schützöllnerischen Mehrheit stets auseinander; erst seitdem das „Fähnlein der Ausrechten“ den im „Verl. Tagebl.“ verherrlichten tapferen Kampf führt, sehen wir alle schützöllnerischen geschlossen zusammen stimmen.

Ueber das Auftreten des Abg. Richter in der Reichstagsitzung vom Mittwoch schreibt die „Deutsche Tagesztg.“: „Eine sehr unliebsame Ueberraschung wurde den Herren um Singer bereitet durch den freisinnigen Abg. Eugen Richter, den, wie wir schon früher hervorhoben, das Obstruktionstreiben der Linken anzuwidern scheint. Der Abg. Richter zeigte sich auch gestern als der bekannte Melusager, aber auch wieder als ehrlicher Politiker, der es verschmäht, den Herren Singer und Genossen auf Schleichwegen zu folgen. Er erklärte, daß er gegen den Antrag Spahn stimmen werde, aber nicht aus den Gründen, welche die Herren Singer, Bachnick und Genossen vorgebracht hätten, sondern deshalb, weil ihm der Antrag als solcher nicht genehm sei. In außerordentlich scharf pointierter Form wies er dagegen die herausgeklügelte und heransgequälte Begrün-

ding des Protestes gegen den Antrag Spahn zurück. Er würde seiner ganzen jahrelangen politischen Vergangenheit einen Faustschlag ins Gesicht verfehlen, wenn er sich den Ausführungen des Herrn Singer anschließte — so erklärte der Abg. Richter. Und dann setzte er mit wichtigen Worten auseinander, daß das, was die Abg. Singer und Genossen vorgebracht hatten, „kompletter Unsinn“ sei. Und als ihm ein „Genosse“ aus unmittelbarer Nähe etwas zurief, da streckte er seine Hand weithin aus, schüttelte sie, als ob er etwas ekelhaftes abhütteln wolle und rief: „Davon verstehen Sie ja nichts!“ Dann wandte er den Sozialdemokraten wieder ostentativ den Rücken. Am schlimmsten fuhr es aber dem Halbgenosse Bachnick ab, welcher mit fröhlicher Stimme den Protest des Herrn Singer beigestimmt hatte. Ihm rief der Abg. Richter zu: „Ich wundere mich, daß der Abg. Bachnick bei seiner Erinnerung an frühere Debatten es unterlassen hat, die Worte seines Parteiführers Richter zitiere, die gerade das Gegenteil von dem beweisen, was sein Parteigenosse Bachnick behauptet hat.“ Und dann las der Redner jene betreffende Stelle aus der damaligen Rede Richters vor. Während laute Weisfalkrufe ertönten, stand Herr Bachnick da „wie ein begoffener Pudel.“ Unter stürmischem Beifall schloß der Abg. Richter seine Rede mit der nochmaligen Erklärung, daß es ihm seine Pflicht und sein Gewissen gebiete, hier der Wahrheit die Ehre zu geben. Gegen diese markigen Worte verlangten die Tiraden der Linken, welche sich auf den Standpunkt Singers stellten, kläglich zwischen den Wänden des Sitzungssaales.“

Besprechungen des Reichskanzlers mit Abgeordneten haben auch in den letzten Tagen stattgefunden, nach der „Nationalztg.“ am Dienstag mit Mitgliedern der Mehrheit, am Mittwoch mit Nationalliberalen. Das genannte Blatt schreibt: „Nach allem, was man darüber hört, stehen die Dinge auf dem alten Fleck; die Beschlüsse über die Mindestzölle sind der Stein des Anstoßes geblieben, der sie bisher gewesen, und außerdem haben die Zentrums-Herren vergeblich einen neuen Versuch gemacht, die Bewilligung von Diäten behufs Ermöglichung der dauernden Beschluß-

fähigkeit zu erlangen. Nach einem in parlamentarischen Kreisen verbreiteten Gerücht soll man im Zentrum sich nunmehr mit dem Gedanken beschäftigen, im Reichstag eine Aufforderung an die Regierung zu beantragen, auf Grund der bisherigen Beschlüsse der Kommission und des Plenums in Verhandlungen über neue Handelsverträge einzutreten.“ — Die „Köln. Volksztg.“ bestätigt, daß die jüngst im Reichskanzlerpalais geführten Unterredungen mit angehenden Parlamentariern dem Zolltarif gegolten hätten. Von positiven Ergebnissen höre man jedoch nichts. Erschwert seien diese aber auch durch den späten Zeitpunkt, in dem sie stattfänden.

Politische Tageschau.

Zum Aufenthalt des Kaisers in England wird aus Derfingham vom Donnerstag gemeldet: Ihre Majestäten der Kaiser und der Königin, sowie der Prinz von Wales und der deutsche Botschafter Graf Wolff-Metternich begaben sich heute Vormittag nach Flitham zur Rebhühnerjagd und nahmen nach deren Beendigung das Frühstück in einem Zelte ein. Das Wetter, welches in den letzten Tagen nicht günstig war, ist nunmehr herrlich.

Bei den Landtagswahlen in Ungarn-Deffau haben nach dem „Vorwärts“ die Sozialdemokraten einen großen Erfolg gehabt. Drei städtische Mandate seien ihnen sicher, mehrere Landkreise dem Siege nahe.

Kaiser Franz Josef leidet nach der „Post. Btg.“ an einem leichten Anfall von Rheumatismus, den er sich in den jüngsten Tagen bei einer Fahrt im offenen Wagen zugezogen hat. Das Leiden scheint nicht bedeutend zu sein, da der Kaiser noch Mittwoch einen Spaziergang im Schönbrunner Schloßpark unternommen konnte. Die für Donnerstag angesagt gewesenen Audienzen wurden verschoben.

Zwischen dem König von Italien und dem Sultan fand am Donnerstag aus Anlaß des Geburtstags des Königs Viktor Emanuel zur Verfestigung der Veröhnung nach Beilegung des Konflikt wegen der Vorgänge im Rothen Meer ein herzlicher Besuchwechsel statt.

Zwischen Lieb' und Pflicht.

Novelle von R. Sommer.

(Abdruck verboten.)

(38. Fortsetzung.)

Er schien förmlich erstarrt zu sein. Er antwortete nicht, sondern sah fort und fort in die bleichen lieblichen Züge, die angsterfüllten Augen, die ihm so viel, so unendlich viel sagten, o, mehr als er wissen sollte.

Die Waffe entglitt seiner Hand, die Spannung in seinen Zügen löste sich, und die ersten brannen Augen leuchteten unglücklich auf, wie in namenlosem Glück.

„Elli“, rief er leise. Seine Stimme zitterte. Er bogen sich näher zu ihrem Gesicht, er wollte nun alles in ihren Zügen lesen, alles. „Haben Sie Angst um mich gelitten, Elli? Meinten Sie, ich wollte Hand an mich legen?“

Sie nickte stumm, der stolze Mund zuckte in verhaltenem Weinen.

„Nein, ich wollte es auch nicht thun, heute noch nicht.“

Sie bürsten es auch nicht, nie, Herr Doktor, ich habe das Geld, ich will Ihnen helfen — o, wie gern! Und — ihre Stimme zitterte leise — sie wird auch wieder zu Ihnen zurückkehren, gewiß, es ist nur eine augenblickliche Verwirrung, haben Sie Nachsicht mit ihr und seien Sie getrost — es wird alles wieder gut werden.“

Wie warm, wie sanft jener Mund trösten konnte, von dem er früher nur kalte, abweisende Worte vernommen hatte.

„Sie haben alles gehört, Elli?“

Sie sah halb furchtsam zu ihm empor, aber nur einen Augenblick, ihr schwindelte vor dem, was aus seinen Augen sprach, so verräterisch aufleuchtend — es flutete dabei heiße Angst durch ihre Seele und zugleich

unermesslicher Jubel. Sie mußte fort, es drohte, sie zu ersticken.

„Tante Eva darf nicht länger warten, Herr Doktor, bitte, kommen Sie bald!“

Damit wollte sie fortlaufen, aber er blieb ihr zur Seite.

„Ich gehe gleich mit, Elli — wenn Sie erlauben. Bitte, nehmen Sie meinen Arm, die Stufen sind glatt.“

Aber sie hatte sie bereits betreten, sie mußte fort aus seinem Damm, der ihr die Bestimmung rauben wollte, so schnell wie möglich. Im selben Augenblick glitt sie auch schon mit leisem Aufschrei die Stufen hinab.

Sie wollte sich sogleich wieder erheben, aber es ging nicht, stöhnend sank sie wieder zurück.

„Mein Gott, Sie haben sich verletzt?“ Er sprang förmlich die Stufen hinab und stand schon neben ihr, um sie aufzurichten.

„Es ist unbedeutend, eine leichte Verstauchung, glaube ich, bitte gehen Sie voraus, ich komme gleich nach.“

Er achtete nicht auf ihre Worte. Er hob sie auf und nahm sie in seine Arme, um sie durch den Garten zu tragen. Im Scheine des Lichtes, das aus dem Fenster seitwärts auf sein Gesicht fiel, war es ihr, als seien seine Züge plötzlich noch bleicher geworden, als presste er schmerzlich die Lippen zusammen. Hatte sie ihm wehe gethan? O, mir das nicht! Wie sie auch albern sein konnte, so grenzenlos thöricht — sie war ja seine Schwester.

„Haben meine Worte Sie verletzt, Herr Doktor?“

Er antwortete nicht sogleich, aber ein Zucken ging durch seinen Körper, wie Fieberfrost, es war ihr, als hätte er leise gestöhnt.

„Sind Sie krank, Herr Doktor, leiden Sie Schmerzen?“ fragte sie angstvoll.

„Ja, Elisabeth, heiße Schmerzen — der Seele. Wissen Sie, was es heißt, in starrem Mannesfinn sich selbst den Himmel verschlossen zu haben um der Ehre willen? Ich that es, Elisabeth, ich, und leide nun darunter so grenzenlos! Ist es nicht entsetzlich demüthigend für den Mannesstolz, sich sagen zu müssen, Du hast Deiner Kraft zu viel zugezogen, Du bist unterlegen?“

Sie war zusammengezuckt bei seinen Worten, die ohne Zweifel auf das gelockerte Verhältnis zwischen ihm und seiner Gattin deuten sollten, jener Frau, die er vergötterte.

Es that ihm nun weh, daß er hart gegen sie gewesen. Dieses Mitleid wallte in ihr auf für ihn, der so litt, und doch griff es dabei wie eine eiserne Hand an ihr eigenes Herz.

Sie empfand einen stechenden Schmerz, der ihr den Athem zu benehmen drohte. Warum doch nur? Weil er sein Weib liebte?

„Haben Sie — keinen Trost für mich, Elisabeth?“ fragte er mit erstickter Stimme. Sie athmete schwer auf.

„Sie dürfen die Sache nicht so ernst nehmen, Herr Doktor, Marie ist noch jung, sie kennt ihr eigenes Herz nicht, sie läßt sich berücken, von der Schmeichelei und von ähnerem Schein — sie wird zu Ihnen zurückkehren, bald schon — vertrauen Sie darauf!“

Es sollte ein Trost sein für ihn, und doch sprach sie es tonlos gepreßt, als ginge ihr eigenes Lebensglück in Scherben.

Hörte er das vielleicht auch?

Er bogen sich plötzlich tiefer zu ihr und verhaltenen Jubel brach aus seiner Stimme.

„Meinst Du, das seien meine Schmerzen, Elli, das? Weißt Du es denn heute noch nicht, weshalb ich einst so viel Spott und Bitterkeit, so viel Kälte und Hochmuth zwischen uns legte? Weißt Du es wirklich

nicht, Elli? Ich suchte ja eine Waffe darin gegen mein Herz, das mit der Ehre in Konflikt gerieth. Ich hielt mich für gebunden und wollte nicht unterliegen, ich wollte nicht! Ich habe den Kampf bis zum äußersten gekämpft, Elli — ich kann nicht mehr...“

Das klang wie ein Schrei der Angst, die letzte verzweifelte Abwehr — zu spät!

Der Damm war einmal durchbrochen, die lange zurückgehaltene Leidenschaft brach festlos hervor.

Sie standen lange schon vor Tante Evas Thür, aber sie dachten nicht daran, daß die Kräfte ihrer bedürftig, sie hatten alles verzessen. Er hatte sie in leidenschaftlicher Umarmung fest an sich gepreßt, er flüsterte heiße Worte in ihr Ohr und sie lauschte diesen Worten athemlos, willenlos.

Nur dann und wann ging ein Zucken durch ihre schlauke Gestalt unter dem tiefen, unendlichen Glücksgefühl, das sie umfing. Sie hatte nur den einen Gedanken — jetzt sterben zu können...

Der Mann mit den eisernen strengen Grundfäden, die da geboten: „Er soll nicht weichen, um keine Linie, von dem Wege des Rechtes, eher mag er daran zugrunde gehen“ — der Mann, der im Bewußtsein der Kraft lächelnd den Kampf aufgenommen hatte mit der alten, urrewigen Macht, der sich so stark gebükt, — er war dennoch unterlegen. Und das Mädchen mit dem kalten, unberührten Herzen, das eine Kälteatmosphäre um sich verbreitete, wohin kam es — das Mädchen, das einst nur Haß kannte und Bitterkeit und den heißen, glühenden Wunsch, ihm wehe zu thun bis ans Ende der Welt, auch über sie siegte jene Macht. Sie, die so „unbändig stolz“ war, die einst entsetzt vor sländiger Liebe geflohen war, sie war plötzlich demüthig geworden. Das Schicksal faßt oft den Menschen da, wo

In der Donnerstagssitzung der französischen Depu-
tiertenkammer interpellierte Chauvignot die Regierung wegen der Einstellung
von Schiffsbauten und betont, das angestellte
Programm müsse durchgeführt werden. Ein
Aufgeben desselben würde für Frankreich eine
materielle und moralische Einbuße bedeuten
in einem Augenblick, wo die anderen Mächte
ihre Flotten verstärken. Marineminister
Belletan erwiderte, er halte sich streng an
das angestellte Programm. Er habe den
Plan von drei Panzerschiffen einstellen lassen,
deren Vollendung im Jahre 1906 zu erfolgen
habe, weil er hierzu einen Nachtragskredit
von 20 Millionen hätte nachsuchen müssen.
Wenn man sage, die Unterbrechung des
Baus der Schiffe raube den Arbeitern ihre
Arbeit, so bemerke er dagegen, daß die
Unternehmer sich dieses Vorwandes mehr in
ihrem eigenen Interesse bedienten. Man
werde an den Plan der in Rede stehenden
Schiffe gehen, zuvor müsse man aber die er-
forderlichen Kredite dazu erhalten. Dabief
erklärte, der Minister habe nicht das Recht,
die von seinen Vorgängern genehmigten
Kontrakte zu annullieren. — Als die Sitzung
eröffnet wurde, wurden im Saale von der
Wandelhalle Schiffe vernommen, was eine
leichte Erregung hervorrief. Doch legte sich
die Unruhe bald, als man erfuhr, daß der
Urheber des Zwischenfalls ein Feldwebel in
Uniform war, der auf Einlaß zur Tribüne
wartete, und plötzlich unter dem Rufe „Es
lebe das Vaterland!“ vier Revolvergeschosse
abgegeben hatte. Der Feldwebel wurde so-
fort verhaftet und nach der Mairie ge-
bracht. Man nimmt an, daß man es mit
einem Geisteskranken zu thun hat. — Der
Handelsminister Trouillot empfing am
Donnerstag eine Abordnung von Rhedern
und Kaufleuten aus Marseille, welche ihm
ihre Wünsche bezüglich der Schaffung eines
Freihafens in Marseille vortrugen. Der
Minister erwiderte, er sei der Ansicht, daß
die Schaffung eines Freihafens in Marseille
eine sehr dringende Angelegenheit sei. Er
werde noch Ende dieses Monats einen dies-
bezüglichen Gesetzentwurf im Parlament
einbringen; allerdings werde der Entwurf
kaum noch in dieser Session, die voraussicht-
lich am 10. Dezember geschlossen werde, zur
Verhandlung gelangen. Er werde alles er-
forderliche thun, um diese Frage ihrer Lösung
zuzuführen, trotz der Opposition, die von ge-
wisser Seite immer noch dem Freihafenprojekt
entgegengebracht werde.

Der gegenwärtig in Paris tagende
Kongress der Arbeiter der Staatsmarine hat
sich für das Prinzip des Generalstreiks aus-
gesprochen. Die Zahl der Grubenarbeiter,
die die Arbeit im Kohlenbecken Bas de Calais
wiederaufgenommen haben, erreicht am Don-
nerstag 31 000. In Anzin sind 6323 Berg-
leute eingezogen. Gegen 1000 Arbeitswillige
müßten zurückgewiesen werden, weil der
Zustand der Schächte es nicht gestattet, die-
selben zu beschäftigen. In Lille fuhren
ungefähr 1000 Bergleute ein. Es zeigt sich
unter den Bergarbeitern die Neigung zu einer
allgemeinen Wiederaufnahme der Arbeit.
Weiter wird aus Lens vom Donnerstag ge-

er sich stark und unangreifbar gewöhnt, es
läßt ihn dort fallen — zum Hohn.

Sie hatten das auch erfahren, die beiden,
die für einen Augenblick alles vergessen hatten.
Es war ein Augenblick des Glücks, vielleicht
der einzige. Beide empfanden es: auch wenn
er lebenslange Reue nach sich zog, er war
nicht zu thener erkrankt. Er bengt sich tiefer
zu ihr, sie aber wandte mit verzweifelter Be-
wegung das Gesicht ab.

Ein Schrei entrang sich ihrer Brust, und
er suchte zusammen, wie von einem Schlage.
„Bergieb, Elli“, sagte er dumpf, dann
stieß er die Thür auf.

In dem Dickschneie, der ihnen entgegen-
drang, sahen sie sich beide in das blasse Ge-
sicht, sekundenlang. In den ersten Blicken,
die sie in einander senkten, stand die ganze
Dual, aber auch die ganze Seligkeit der ver-
flochtenen Minuten, stand noch eins, ein heiliges
Geldbühn. Sie wußten es beide, auch
ohne daß die Lippen sprachen, — ein Augen-
blick wie dieser, kam nie wieder.

Nun trat der Doktor in das kleine Ge-
mach und legte das junge Mädchen behutsam
auf die Chaiselongue.

„Lassen Sie mich Ihren Fuß sehen, Elli!“
Und er begann vorsichtig ihren Schuh
abzuziehen. In diesem Augenblick erwachte
Tante Eva und rief nach Elisabeth. Der Dok-
tor trat sogleich in ihr Kammerlein aus Bett.

„Guten Abend, Mutter, wie geht es Dir?“
Seine Elisabeth hat mich soeben geholt und
dabei hatten wir gleich ein kleines Unglück.
Sie hatte so große Eile, zu Dir zu kommen,
und dabei glitt sie einige Stufen von der
Veranda herunter und verstauchte sich den
Fuß. Ich mußte sie auf den Armen hierher
tragen; das war ein schwerer Gang, Mutter
— es ist draußen kalt.“

(Fortsetzung folgt.)

meldet: Der Kongress der Bergarbeiter
des Departements Nord und Pas de Calais
hat heute Abend mit 140 gegen 40 Stimmen
beschlossen, daß die Arbeit wieder auf-
genommen werden soll.

Die latente Spannung zwischen den beiden
konkurrierenden Balkanstaaten, dem Königreich
Rumänien und dem Fürstenthum Bul-
garien — jenes sich besonders an Oester-
reich, dieses an Rußland sich anlehnend —
soll durch gegenseitige Visiten aufgehoben
werden. König Karol hat den ersten Besuch
gemacht. Er ist mit seinem Gefolge an Bord
des „Orient“ in Anstich eingetroffen und
bei der Ankunft von dem Fürsten Ferdinand,
den Ministern, dem Präsidenten der Sobranje
und dem Präfekten empfangen worden. Nach
der Begrüßung zwischen dem Könige und
dem Fürsten überreichten der Bürgermeister
und die Spitzen der Behörden dem Könige
Brot und Salz. Vom Quai bis zum Palais
bildeten Truppen Spalier. Am Nachmittag
besichtigte der König das Kriegerdenkmal
und besuchte die Kasernen. Dann fand
Empfang des diplomatischen Korps statt.
Abends war Galatase. Mittwoch früh be-
gaben sich der König von Rumänien und der
Fürst von Bulgarien nach Boreidin, von dort
nach Griviza und hierauf nach Klewona, wo
in dem Hause, welches Osman Pascha während
der Belagerung bewohnt hatte, Empfängungen
eingenommen wurden. Bei dieser Gelegen-
heit wurden wieder warme Trinksprüche ge-
wechselt. Am Dienstag ist der König von
Rumänien nach Sinaia zurückgekehrt.

In Marokko ist ein Thronprätendent
aufgetaucht. Dieser griff nach „Times“
am 3. November bei Tagesanbruch mit
einem großen Gefolge die maurischen Truppen
an und drang in deren Lager ein. Die
Truppen des Sultans sammelten sich jedoch,
schlugen die Rebellen in die Flucht, ver-
folgten sie und brachten ihnen große Verluste
bei. Der Prätendent floh mit einigen Mann
auf ein Schloß, welches die Truppen darauf
umzingelten. Das Schloß wurde genommen,
der Prätendent entkam jedoch. Viele Re-
bellen sind gefangen genommen oder getödtet
worden. — In Marokko sind Unruhen auch
in Tetuan ausgebrochen. Nach einer Meldung
aus Centa ist deshalb ein spanischer Post-
dampfer nach Tetuan geschickt worden, um
die Europäer, deren Sicherheit infolge der
Unruhen gefährdet erscheint, an Bord zu
nehmen. Dem „Daily Express“ wird aus
Madrid gemeldet, daß die anfränkischen
Kabylen um Tetuan herum mehrere britische
Unterthanen ermordet und andere einge-
kerkert haben; sie plündern die Karawanen
und Reisenden und schreiten jetzt zur Be-
lagerung der Stadt Tetuan. Der Gouver-
neur hat die Einwohner bewaffnet und be-
reitet sich zum Widerstande vor. Er hat sich
nach Centa und Gibraltar um Hilfe gewandt.
Madriider Blätter betrachten die Lage in
Marokko, namentlich in Tetuan, wo die
Europäer von den anfränkischen Kabylen
bedroht werden, als sehr ernst. Nachrichten
aus Tetuan zufolge hat die gegen die
Kabylen von Venider entsandte Kolonne, nach-
dem sie Verstärkungen erhalten hat, die Ka-
bylen angegriffen.

Deutsches Reich.

Berlin, 13. November 1902.

— Ihre Majestät die Kaiserin traf um
7^{1/2} Uhr abends von Grünholz kommend in
Niel ein. Zur Begrüßung waren am Bahn-
hof Ihre königlichen Hoheiten die Prinzen
Abalbert und Waldemar erschienen. Ihre
Majestät die Kaiserin begab sich nach der
Villa des Prinzen Abalbert.

— Reichskanzler Graf v. Bülow hatte
heute Mittag mit dem vom Urlaub hierher
zurückgekehrten österreichisch-ungarischen
Botschafter von Szögenyi eine längere Unter-
redung.

— Der Kaiser bringt, wie in einer Ver-
sammlung von Moabitern mitgeteilt
wurde, der Frage der Errichtung eines Fern-
bahnhofes in Moabit großes Interesse ent-
gegen und will damit die Frage eines Ver-
liner Zentralbahnhofes verbunden wissen.

— In der heutigen Sitzung des Bundes-
rathes wurde Beschluß gefaßt über den Sr.
Majestät dem Kaiser zu unterbreitenden Vor-
schlag wegen Befreiung der zum 1. Januar
1903 frei werdenden Stelle des Präsidenten
des Bundesamts für das Heimatswesen. Zu-
gestimmt wurde dem Ausschussbericht über
die Vorlage betreffend die Verleihung von
Korporationsrechten an die mit dem Sitze in
Tsingtau gebildete „Deutsch-chinesische Seiden-
industriegesellschaft (Kolonialgesellschaft)“.

— Auf die öffentliche Anschreibung der
Stelle des zweiten Bürgermeisters von Berlin
sind 15 schriftliche Meldungen eingegangen,
darunter mehrere von Bürgermeistern, Bei-
geordneten und Stadträthen kleinerer Pro-
vinzialstädte. Ferner haben sich dann noch
einige hohe Regierungsbeamte, Militärs,
Staatsanwälte und Direktoren von Privat-
unternehmungen, ein Amtsgerichtsrath, ein

Kaufmann zc. gemeldet. Da noch Kandi-
daten in Betracht kommen, die schon vor-
geschlagen worden sind, so hat der Ausschuss
über eine Zahl von zwanzig Kandidaten zu
befinden.

— Ueber eine Unterredung zwischen Dr.
Karl Peters und Bebel im Reichstage wissen
die „Leipziger Neuesten Nachrichten“, die
Peters nahestehen, zu berichten: „Am Frei-
tag Nachmittag erschien Dr. Peters im
Reichstage, um den Abg. Bebel persönlich
aufzufordern, ihm seinen Gewährsmann in
Sachen des Zuckerbroses zu nennen. Bebel
weigerte sich, seinen Gewährsmann namhaft
zu machen. Auf die Vorhaltung, daß Bebel
unter dem Schutze der Immunität Verleum-
dungen ausspreche, ohne sie an einem Orte
zu wiederholen, wo er zur Rechenschaft ge-
zogen werden könne, blieb Bebel bei seiner
Weigerung. Er gebe ja zu, sagte er, daß
er diktiert worden sei, aber er habe sein
Wort gegeben. Im übrigen habe ja Dr.
Peters einen bestimmten Verdacht geäußert,
und vor Gericht würde er (Bebel) ja unter
Eid ansagen müssen. Darauf entfernte sich
Dr. Peters, indem er erklärte, er habe sich
also in seinem Vertrauen auf Bebels Ehrlich-
keit geirrt.“

Wiesbaden, 13. November. Wie dem
„Rheinischen Kur.“ gemeldet wird, sind der
Kronprinz, Prinz Eitel Friedrich, sowie Prinz
und Prinzessin von Schaumburg-Lippe heute
Mittag von Bonn kommend auf Schloß
Rheinstein angekommen. Ebenso sind Prinz
und Prinzessin Heinrich von Preußen mittelst
Automobil von Darmstadt aus, sowie Prinz
und Prinzessin Friedrich Karl von Hessen
heute Vormittag zu kurzem Aufenthalt dort
eingetroffen.

Frankfurt a. M., 13. November. Heute
Vormittag fand auf der Eisenbahnstrecke
Sachsenhausen-Goldstein im Weisfeld des
Präsidenten der hiesigen Eisenbahndirektion
auf einer besonders zu diesem Zwecke ein-
gerichteten Probestrecke ein Versuch mit einer
von H. Pfermann und M. Wendorf gemach-
ten Erfindung zur Verhütung von Eisenbahn-
zusammenstößen statt. Die Erfindung besteht
in einem kleinen, auf der Lokomotive ange-
brachten Apparat, der sichtbare und hörbare
Signale giebt, wenn eine andere Lokomotive
sich auf der gleichen Strecke nähert, oder
eine Weiche falsch gestellt ist, und der eine
telephonische Verständigung von Lokomotiven
ermöglicht. Bei dem Probeversuch fuhren
zwei Lokomotiven, deren Führer vorher
genau instruiert worden waren, einander ent-
gegen. Als dieselben sich auf eine bestimmte
Entfernung genähert hatten, gaben die Appa-
rate Alarmsignale und die Führer konnten in
gegenseitige Verständigung treten.

München, 13. November. Wie die
„Münchener Neuesten Nachrichten“ melden,
sind gestern im Ministerium des Innern
eine Konferenz statt zur Entgegennahme
eines Entwurfes der Mainkanalisierung bis
Aschaffenburg, welcher in dem Projektierungs-
bureau ausgearbeitet war, das in Aschaffenburg
eigens errichtet worden ist. Das Projekt,
das im allgemeinen gebilligt wurde, zerfällt
in ein solches für die Kanalisierung der
Strecke zwischen Hanau und Aschaffenburg
und in ein anderes für die Umschlaganlagen
bei Aschaffenburg. Das erstere umfaßt vier
Stufen und soll (ebenso wie die beiden Stau-
stufen zwischen Offenbach und Hanau) in
gleichen Dimensionen angefaßt werden, wie
die bestehende Kanalisierung unterhalb Offen-
bachs, so daß die großen Rheinschiffe unge-
hindert bis Aschaffenburg verkehren können.
Die Kanalisierung der Strecke Hanau-Aschaffenburg
wird auf einer Flußstrecke von etwa
50 Kilometern einen Kostenaufwand von 9^{1/2}
Millionen Mark erfordern. Das ungarbe-
tete Projekt für die Umschlaganlagen bei
Aschaffenburg hat gegenüber dem ursprüng-
lichen Projekt eine nicht unwesentliche Kosten-
ersparnis erzielt, nämlich 12 statt 16 Millionen
Mark im Voranschlag. Ein großer Theil
dieser Anlagen wird ausschließlich für den
Umschlag der Kohlen für den Staatsbahn-
betrieb bestimmt, deren Gesamtmenge nach
Vollendung des Werkes auf 800 000 Tonnen
vorgezogen ist. Das Projekt entspricht
durchweg den neuesten technischen Einrich-
tungen.

Ausland.

Wien, 12. November. Feldzeugmeister
a. D. Ludwig Ritter von Frölich ist heute
gestorben.

Rom, 13. November. Der Papst empfing
heute den Bischof von Metz.

Provinzialnachrichten.

Coln, 13. November. (Von einer Turn-
halle.) Die Stadtvertretung hat beschloffen, eine
Turnhalle nach dem Plane des Herrn Kreis-
inspektors nicht auf dem Schulplatze, sondern in
dem von der Frau Ruschinski anzuleihenden
Garten zu errichten, damit der Schulplatz nicht
zu sehr eingeengt wird. Den Garten will die
Stadt für 2400 Mk. ankaufen. Weitere Leistungen
für die Turnhalle kann die sehr wenig leistungsfähige
Stadt nicht übernehmen. Es ist Aussicht

vorhanden, daß die übrigen Kosten, einem Gesuche
der Stadtvertretung entsprechend, aus dem kaiser-
lichen Dispositionsfond oder aus Mitteln des
Kulturministeriums gedeckt werden.

Graubenz, 13. November. (Verschiedenes.) Herr
Oberpräsident Delbrück wird auf seiner Weisfel-
bereiung heute Nachmittag in Graubenz ein-
treffen, im „Schwarzen Adler“ mit seinen Be-
gleitern speisen und zur Nacht bleiben. — Beim
Reiten in der Reitbahn der Eskadron Jäger zu
Pferde erlitt Herr Leutnant Krautwald vom
Culmer Infanterie-Regiment Nr. 141 in Graubenz
am Dienstag einen schweren Unfall, indem er
gegen die Auffassung der Bahn geschleudert wurde
und mehrere Schädelbrüche davontrug. Er wurde
noch an demselben Tage im Garnisonlazareth
operirt. Die Verletzungen sollen zwar schwer,
aber nicht lebensgefährlich sein. — Die Er-
gänzungsabwahlen für die Graubenz Handels-
kammer sind mit der Wahl der ersten Abtheilung
gestern beendet worden. Es wurden gewählt in
der 3. Abtheilung Kiewe-Graubenz und Hirsch-
berg-Marienberg; in der 2. Abtheilung: Hien-
schläger-Christburg, Nibel-König, Ruppel-Marien-
werder, Hoffmann und Burandt-Graubenz; in der
1. Abtheilung: Benzki-Graubenz, Kanter-Marien-
werder und Schmitt-Czerak.

Pelplin, 11. November. (Kirchliche Personalien.)
Der Pfarradministrator v. Redzowski ist in
gleicher Eigenschaft von Topolno nach Groß-
Schleiwitz und der Pfarradministrator Dr. von
Schwarzl von Groß-Schleiwitz nach Topolno
versetzt.

Marienburg, 12. November. (Eisenbahnunfall.)
Gestern entleerte bei Liebau der Kleinbahnzug.
Die Maschine und ein Personenzug stürzten in
den Graben, vier Güterwagen wurden zertrümmert.
Personen sind nicht verletzt worden. Ein Hilfs-
zug brachte die Personen bis Bernersdorf.

Marienburg, 13. November. (Die Rekrutenver-
eidigung) der beiden hiesigen Kompagnien des
Infanterieregiments Nr. 11 wurde heute voll-
zogen. Um 9 Uhr begaben sich die Truppen nach
der evangelischen St. Georgskirche, wo Herr
Pfarrer Felsch den Rekruten die Heiligkeit des
Eides darlegte. Eine Stunde später nahmen die
Truppen im Exerzierplatze der Kaserne Aufstellung,
wo die Vereidigung in Gegenwart des Herrn
Major Hirsch und des Offizierskorps erfolgte. Der
Regimentskommandeur Oberst Köhling aus Thorn
hielt eine Ansprache an die Rekruten, die in ein
Kaiserhoch ausklang.

Elbing, 13. November. (Todesfall.) Der Mit-
begründer der Firma Löfer und Wolff, Herr Karl
Wolff, ist in vergangener Nacht im 67. Lebensjahre
verstorben. Mit dem hiesigen Fabrikunternehmen
hatte Wolff nichts zu thun; es war das alleinige
Eigenthum des verstorbenen Kommerzienraths
Löfer. Herr Wolff gehörte der Vereinigung Löfer,
Wolff und Hirsch an, die unter der Firma Löfer
und Wolff in Berlin eine große Anzahl Tabak-
verkaufsgehilfen unterhält, deren erstes 1865 am
Alexanderplatz gegründet wurde.

Friedland a. d. A., 12. November. (Selbst-
mord.) Der Lehrer Niemann in Anglitten bei
Allenburg hat sich heute früh ohne jeglichen er-
sichtlichen Beweggrund erschossen.

Heiligenbeil, 11. November. (Die beiden
Schwefelern), deren Leiden am Sonntag Nach-
mittag in dem großen See in der Brandenburger
Forst bei Ludwigsdorf gefunden wurden, haben an-
scheinend freiwillig den Tod gesucht. Sie standen
im Alter von etwa 30 Jahren. Nach der vorge-
fundenen Mitfahrkarte Königsberg-Ludwigsdorf
ist anzunehmen, daß sie aus Königsberg stammten.
Baretz, Jactetz, Muffen, Schleier und Gummi-
schuhe der Damen wurden am Ufer gefunden. Die
Lebensmittel sind bereits am Sonnabend zwischen
9 und 10 Uhr im Walde in der Nähe des Sees
gefunden worden. Umher der Fahrkarte fanden sich
ilberne Uhren nebst goldenen Ketten in den
Kleidern vor.

Gumbinnen, 13. November. (Im Falle Valtrusch)
setzt die Militärgerichtsbehörde die Ermittlungen
noch immer fort. Täglich werden in Gumbinnen
und Insterburg Zeugen vernommen. Dienstag
wurden verschiedene Verwandte des Valtrusch auf
dem Kriegsgericht der 2. Division durch Herrn
Kriegsgerichtsrath Siedede verhört. Diese sollen
die Leiche des Valtrusch kurz vor der Beerdigung
gesehen haben. Zur Verdon des Valtrusch ist zu
bemerkten, daß er früher in Insterburg Ziegel-
träger war.

Bromberg, 13. November. (Landwirtschaftliche
Hochschule.) Wie bereits gemeldet, findet hier
heute eine Konferenz betreffend die Errichtung
einer landwirtschaftlichen Hochschule in Brom-
berg statt. An derselben nehmen theil der Herr
Regierungspräsident Dr. Kruse, Oberregierungs-
rath Hr. v. Lilow und Regierungsrath Frost
von der hiesigen königlichen Regierung, Ober-
bürgermeister Knobloch als Vertreter der Stadt,
sowie Geheimer Oberregierungsath Dr. Müller
als Vertreter des Landwirtschaftsministeriums,
Geh. Oberfinanzrath Förker vom Finanzmi-
nisterium und als Vertreter des Oberpräsidenten
von Posen Graf v. Ribbentrop. Während heute
Morgen im Sitzungssaale des Regierungsgebäudes
eingehende Beratungen gepflogen wurden, wird
die Kommission heute Nachmittag wahrscheinlich
das für den Bau in Frage kommende Terrain
einer Besichtigung unterwerfen. Wie man hört,
soll die Stadt ein Areal von 30 Morgen Land
auf den Humpelschen Feldern der Regierung
unentgeltlich für diesen Zweck angeboten haben.

Posen, 13. November. (Zur Affäre Endell) er-
fahren die „Pos. Neuest. Nachr.“: „Dem Major
a. D. Endell ist mitgeteilt worden, daß das mit
der Untersuchung seiner Affäre betraute militäri-
sche Ehrengericht ihn von jeder Verurteilung freige-
brochen hat und daß infolge dieser Entscheidung
der Kaiser Herrn Endell die Uniform in Gnade
belassen hat.“

Janowitz, 12. November. (Besitzwechsel.) Der
Besitzer Stanislaus Nikla aus Komorowo hat
sein dort gelegenes 84 Morgen großes Grundstück
an die Bank Biemski in Posen für den Preis von
28 000 Mk. verkauft. Die Bank beabsichtigt, das
Grundstück zu parzelliren. Auch die königliche
Anstaltungscommission fand mit Nikla in Unter-
handlungen, doch konnte eine Einigung nicht erzielt
werden.

Rissa, 12. November. (Selbstmord.) Der
Kanoner Otto von der 2. Batterie des hiesigen
Feldartillerieregiments wurde heute in einer
Laube am Geschützplatze der Kaserne erhängt
gefunden. Otto hatte sich an einem Schützenband
aufgehängt. An dem noch warmen Körper wurden
Wiederbelebungsversuche vorgenommen, doch blieben
sie erfolglos.

Bekanntmachung.

Am 1. Dezember d. J. findet im preussischen Staate eine außerordentliche Viehzählung kleineren Umfangs statt.

Dieselbe wird hier durch die Herren Bezirks-Vorsteher resp. deren Stellvertreter vorgenommen werden.

Zu diesem Zwecke werden von den Polizei-Revierbeamten an die Herren Hausbesitzer bzw. Verwalter am 29. und 30. d. Mts. Zählkarten ausgehändigt werden, welche von den Empfängern nach den verschiedenen Rubriken am 1. 12. d. J. auszufüllen und — mit Unterschrift versehen — vom 2. Dezember d. J. morgens ab zur Abholung (ebenfalls durch die Revierbeamten) bereit zu halten sind.

Es sind nur viehbesitzende Hauswirthschaften aufzuführen, unter den Pferden aber auch die Militärpferde. Die Zählung hat hauptsächlich wissenschaftliche und gemeinnützige Zwecke.

Thorn den 10. November 1902.
Der Magistrat.

Freie Damen

in und außer dem Hause.
Frau Emilie Schnoogass,
Freiweibin,
Bachstraße 6, part.

Empfehle mich als
perfekte Kochfrau.

Kowalkowski, Bäderstr. 7.

2 tücht. Verkäuferinnen,

nicht unter 23 Jahre alt, polnischer Sprache mächtig, für Spezial-Raffee-Geschäft sofort gesucht. Off. nebst Zeugnis, Abschriften und Bild an J. Pütz, Bromberg, Elisenstr. 23.

Eine Nähterin

sucht **Amalie Sakriss,**
Schuhmacherstr. 26.

Junge Mädchen

zum Nähen sucht
Frau Bleganowska, Moder,
Baldauerstraße 1.

Empfehle von sofort ein Mädchen von außerhalb als Stubenmädchen oder Mädchen für alles mit guten Kenntnissen. Stanislaus Lowandowski, Agt. und Stellenvermittl., Heiligegeiststr. 17.

Wahlfrau M. B.

sucht Stellen zum Waschen aus dem Hause. **Jakobs-Vorstadt,** Schlachthausstraße Nr. 39.

Aufwartendinnen

für den ganz. Tag verl. Strobandstr. 7. II. Geschloßlage

Kognalbbrennerei

sucht für Thorn und Umgebung respektablen, gut eingeführten

Vertreter.

Anerbieten mit Referenzen unter **F. W. 525 an G. L. Daube & Co.,** Frankfurt a. M. erbeten.

Schiffer

zum Ziegefahren nach Kokofo sucht **G. Plehwe,** Wellenstr. 103.

Schlosserlehrlinge

stellt sofort ein **Georg Doehn,** Ackerstr.

Ein Lehrling

kann sofort eintreten bei **Max Szezepanski,** Bädermeister.

Ein junger Hausdiener

kann sich melden **Artushof.**

Kräftiger Laufburche

Sohn ordentlicher Eltern, kann sofort eintreten bei **L. Puttkammer.**

Der große Speicher

in der Hospitalstraße, zum Neustädt. Markt 23 gehörig, ist von sofort zu vermieten. Auskunft ertheilt **Carl Kleemann, Gerechtigstr. 15/17.**

3 Baustellen

sind in guter Lage zu verkaufen. Von wem, sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Sinter 45000 Mark Bankengeld wird

20 bis 26000 Mark

à 5 % gesucht, um 32000 Mark ganz abzulösen. Mietsertrag baar 6230 Mark. Angebote unter **W. W. 500** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

11000 Mark

zur Ablösung von besserer Hypothek zu 5 % gesucht. Gest. Angebote unter **W. R. 200** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Täglich 15-20 Etr. Milch

werden gesucht **Strobandstr. 15.**

Auf ein hiesiges Grundstück, beste Geschäftslage, Miete 12000 Mk., werden hinter 112000 Mk. noch 12000 Mark

auf einige Jahre gesucht. Anerbieten unter **K. L. 58** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

10000 Mark

auf sichere Hypothek sogleich zu vergeben. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

6500 und 3500 Mk.,

zum 15. Dezember d. J. günstig zu vergeben. Angebote unter **D.** an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Bernhardiner Hund,

3/4 J. alt, langhaarig, weiß, mit rothen Pfoten, kräftig gebaut, stattliche Erscheinung, treu, anhänglich und wachsam, ist billig zu verkaufen. Angebote erb. unter **D. F. i. d. Geschäftsstelle** dieser Zeitung.

1 Phonographen-Automat, 10 Plg., Einwurf mit neuen Walzen, 2 kl. Uhrmacher-Tombänke und 1 Schanfenster-Einrichtung mit Spiegel und Glasplatten dazu verkauft billig

T. Schröter, Windstraße 3.

Ein wenig gebrauchtes, noch gut erhaltenes

Fahrrad (Drennabor) billig zu verkaufen. Angebote unter **L. L. M.** an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Ein eleganter Aufschwager

(Salberdeck) steht preiswerth zum Verkauf. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

2 Fleischwagen,

1 Braut, 1 2thüriges Geldspind, 1 Gasofen, 1 Kutschgeschirr, 1 Geldspind stehen billig zum Verkauf bei **Gebr. Fink.**

Neue und gebrauchte Möbel, Pflichten, Bettgestelle, Restaurationsmöbel mit eichenen Platten zu verkaufen **Bachstr. 16.**

Gebrauchte Möbel werden gekauft

zu verkaufen **Schuhmacherstr. 3. III.**

kleinen eisernen Ofen

kaufte **Kalauerstraße 46**

Sobald ist ein Transport ff. großer

Waldhasen

eingetroffen und verkauft billigst **Heinrich Netz,** Schulstr. 1, Heiligegeiststr. 11.

Königsberger Fischräucherei

Neust. Markt. 14 empfiehlt täglich frisch aus dem Rauch:

Hochfeinen Rauchlachs I. Sorte im Aufschnitt 1,60 Mk., im Stück 1,40 Mk., hochfeinen Rauchlachs II. Sorte im Aufschnitt 1,20 Mk., im Stück 1 Mk., Fetttriefende Rauchheringe à 10, 15, 20 Pf., Kieler Wädlinge 3 für 20 Pf., Straßener Wädlinge 3 für 10 Pf., Sprotten, fett und schön, à Pfd. 35 u. 50 Pf., Fünfbänder à Pfd. 70 Pf., Schellfische à Pfd. 50 Pf., sowie sämtliche marinierte Fische in verschiedener, bester Qualität. Salzheringe zu den billigsten Preisen. Für gute u. reelle Waare bürgt mein altes Renommé, da ich bereits über 14 Jährchen verfolge. Ein jeder wird sich sagen, je größer der Umsatz, desto billiger und freier die Waare.

H. Kunde, Neust. Markt 14.

ff. trockenen, weißen Mohn

offert billigst **Heinrich Netz.**

Rocherbsen,

sämmtliche Futterartikel, sowie Wein- und Mühlstein. **M. Grochowski.**

Fohlen- und fettes Fleisch

Rohschlachtereier **Mauerstr. 70.**

Kaiser's Brust-Karamellen

2740 not. begl. Zeug. beneizien d. sich. Erfolg bei Husten, Seiserkeit, Katarrh und Verschleimung. Paket 25 Pfg. bei **P. Begdon in Thorn,** A. Kirmes " "

April 1903.

Ein Laden

nebst Kellerraum Friedrichstr. 10/12 zu vermieten. Näheres **Culmer Chauffee 49.**

1 Stell. od. Wag. sof. z. v. Klosterstr. 4.

Sonntag, 23. November (Totensonntag), abends 8 Uhr,

Garnisonkirche:

Kirchen-Concert

unter Mitwirkung von Frau **Gertr. Albrecht** (Concertsängerin), Herrn **Gamper** (Violine), der **Thorner Liedertafel**, sowie der **Kapelle des Inf.-Regts. von Borcke Nr. 21**, veranstaltet von **Fr. Char** (Orgel).

Billets à 1 Mark, Familienbillets für 3 Personen 2 Mark, Schülerbillets 0,50 Mark in der Buchhandlung von **Walter Lambeck**. (Auf besonderen Wunsch können Vorbestellungen in den Seitengängen à 1,25 Mark in beschränkter Anzahl reservirt werden.)

Viktoria-Theater in Thorn.

Sonntag den 16. November cr.

(auf der Durchreise nach Warschau):

Gastspiel der echten

Berliner Original-Theater-Gesellschaft

der

Liliputaner.

Abends 8 Uhr mit großartiger Bühnen-Ausstattung:

Komtesse Trudel.

Operetten-Parodie in 4 Akten.

(Das neueste Sensationsstück der Liliputaner.)

Vorverkauf bei Herrn **Duszyński** (Sonntag von 2 Uhr ab Konditorei **Nowak**): Loge und Sperrsig 1,25 Mk., 2. Platz 75 Pf.

Abendkasse: Loge und Sperrsig 1,50 Mk., 2. Platz 1 Mk., Stehplatz 50 Pf., Gallerie 30 Pf. — Militär 2. Platz 50 Pf., Stehplatz 30 Pf., Gallerie 20 Pf.

Nachmittag 4 Uhr

mit prachtvollen Kostümen und Requisiten:

Schneewittchen und die Zwerge.

Märchenstück in 7 Aufzügen.

Loge u. Sperrsig 60 Pf., 2. Platz 40 Pf., Stehplatz 30 Pf., Gallerie 20 Pf.

Alles nähere die Zettel.

Nachlass-Konkurs S. Simon.

Montag den 24. November cr.,

nachmittags 3 Uhr,

werde ich in meinem Komptoir öffentlich gegen Baarzahlung versteigern:

1. 1/3 Antheil an dem Grundstück **Moder Nr. 119 I**, Gesamtgröße 1,27,00 ha.

2. 1/2 Antheil an der **Parzelle Rubinkowo 26**. Gesamtgröße 9,59,77 ha.

3. Eine Hypothek auf **Königsmoor (Nr. Strassburg Wpr.) Nr. 117**, Abth. III, über **Mk. 878,83**, gekündigt p. 1./4. 03.

4. Eine Hypothek auf **Thorn, Bromberger Vorstadt, Nr. 179**, Abth. III, Nr. 29, über **Mk. 371,70**, gekündigt p. 19./6. 03.

5. 2 Zempelstücke, **Nr. 113 u. 119.**

6. 8 Antheilscheinzerkulate der „**Besta**“, Lebens-Verf.-Bank in **Posen, Nr. 461 u. 501-507.**

Gustav Fehlauer, Konkursverwalter.

Warnung!

Ist das nicht Betrug? So fragte ein treuer Ankerfreund, als er uns mittheilte, daß er in einem Geschäft auf die Frage nach **Unter-Bain-Expeller** democh unechtes Zeug erhalten habe und daß der Verkäufer, als ihm das im Vertrauen auf gewissenhafte Bedienung unbefehle eingestekte Präparat als unecht zurückgegeben wurde, sogar die Rücknahme verweigert habe. So etwas kommt allerdings im vollen geschäftlichen Verkehr nicht vor! Es beweist aber, daß man nicht nur stets ausdrücklich

„Unter-Bain-Expeller“

verlangen, sondern auch das Verabreichte genau ansehen und nicht eher zahlen sollte, bis man sich von dem Vorhandensein der berühmten Fabrikmarke „**Anker**“ überzeugt hat. Für sein echtes Geld kann jeder auch das echte Fabrikat verlangen, und es ist nur das Original-Präparat, der „**Unter-Bain-Expeller**“! Also Vorsicht beim Einkauf!

J. Ad. Richter & Cie. in Rudolfsstadt, Thüringen.

Möbl. Zimmer

(separater Eingang) mit Pension an zwei Herren von sofort billig zu vermieten **Paulinerstr. 2, part., neb. Museum.**

Eine Wohnung,

180 Mark, und Pferdekölle zu verm. **Coppernitsstraße 11.**

2 Vorderzimmer ohne Küche vom 1. 10. zu verm. **Neust. Markt 12.**

Möbl. Zimmer

auch mit Pension zu vermieten **Fuchsmacherstr. 2, I. Grunau.**

Möbl. Zimmer

mit auch ohne Pension zu haben **Brückenstr. 16, I. Et., r.**

Möbl. Zimmer

mit guter Pension vom 1. Dezember gesucht. Anerbieten mit Preisangabe unter **K. S.** an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Sobald erschien Band I von **Meyer's Konversations-Lexikon.**

Diese 6. gänzlich umgearbeitete Auflage erscheint in 20 gebundenen Bänden à 10 Mark.

Es liefert jeden Band sofort nach Erscheinen gegen monatliche Raten von 3 Mark die

Buchhandlung **E. F. Schwartz.**

Wiener Café, Mocker.

Sonnabend den 15. November d. J.:

Grosser Maskenball

verbunden mit vielen Ueberraschungen. Die schönsten Masken werden prämiirt.

Carnevalistische Aufführungen. Anfang 8 Uhr.

Maskengarderoben sind am Balltage von mittags ab im Balllokal zu haben.

Entree à Person 25 Pfg., maskirte Damen frei, maskirte Herren 1 Mark.

Das Komitee.

In dem der Neuzeit entsprechend eingerichteten Restaurant

„Reichskrone“

(Zuh.: **Lyskowski**) heute, Sonnabend, und folgende Tage:

Große Unterhaltungs-Musik

bei freiem Eintritt.

Vorzügl. Speisen u. Getränke.

Lulkau.

Zu der am Sonntag den 16. November d. J. stattfindenden

Einweihungsfeier

meiner renovirten Lokalitäten lade ergebenst ein.

F. Heinemann.

Steinan.

Die alljährlich stattfindende und beliebte Feier des

Kirmes-Festes

findet in diesem Jahre am

Sonntag den 16. u. Montag den 17. d. Mts.

statt.

Zu recht zahlreicher Theilnehmung lade freundlichst ein

Harbarth, Gastwirth.

Bromberger Stadt-Theater.

Wochen-Spielplan.

Sonntag, 16. November, nachmittags 3 1/2 Uhr: (zu kleinen Preisen) **Nanon**. Abends 7 1/2 Uhr: (9. Novität; zum 1. male) **Der Vielgeprüfte**. Lustspiel in 3 Akten von **F. v. Schiller** (Verfasser von „**Alt-Heidelberg**“).

Montag, 17. November: (zu kleinen Preisen) **Alt-Heidelberg**.

Dienstag, 18. November: (10. Novität; zum 1. male) **Monna Vanna**. Schauspiel in 3 Akten von **Maurice Maeterlinck**.

Mittwoch, 19. November: **Geschlossen**.

Donnerstag, 20. November: **Der Vielgeprüfte**.

Freitag, 21. November: **Monna Vanna**.

Sonnabend, 22. November: 5. Auf-führung im **Goethe-Hof**. (Zu kl. Preisen): **Torquato Tasso**.

Glas-Christbaum-Schmuck

als:

künstl. Früchte, versilberte und vergold. Perlen,

Kugel und Eier, Wachs-Engel, Engelshaar,

Eiszapfen,

Eiszimmer, Fruchtkörb-chen, Baumspitzen

mit Lametta bestreute Kugel u. s. w.

versendet in Kistchen à 5 Mark franco. (Nachnahme 30 Pfg. mehr). Garantie für tadellose Ankunft. Anderem fülle ich jeder Sendung zur gest. Weiterempfehlung

1 großen Fruchtkorb

in Form eines Fahrrades mit Deckel zum Öffnen gratis bei

O. Leopold, Flint, Lauscha, S.-M.

Heirath vermittelt **Bureau Krämer, Leipzig,** Brüderstr. 6. Auskunft geg. 30 Pf.

Täglicher Kalender.

1 schwarzer Federboa in der Seglerstr. Gegen Belohnung abzugeben **Coppernitsstr. 4, part.**

Briefe erhalten, habe große Sehnsucht. Wie fähst Du dich dort? Schreibe doch recht bald ausführlich. Laufend Grüße, Küsse Dir und Hanschen. **S. W.**

Der Postaufgabe liegt eine Ankündigung der **Fa. Hodam & Ressler - Danzig** bei betr. **Alfa-Separator.**

Der Postaufgabe liegt eine Ankündigung der **Fa. Hodam & Ressler - Danzig** bei betr. **Alfa-Separator.**

Der Postaufgabe liegt eine Ankündigung der **Fa. Hodam & Ressler - Danzig** bei betr. **Alfa-Separator.**

Der Postaufgabe liegt eine Ankündigung der **Fa. Hodam & Ressler - Danzig** bei betr. **Alfa-Separator.**

Der Postaufgabe liegt eine Ankündigung der **Fa. Hodam & Ressler - Danzig** bei betr. **Alfa-Separator.**

Der Postaufgabe liegt eine Ankündigung der **Fa. Hodam & Ressler - Danzig** bei betr. **Alfa-Separator.**

Der Postaufgabe liegt eine Ankündigung der **Fa. Hodam & Ressler - Danzig** bei betr. **Alfa-Separator.**

Der Postaufgabe liegt eine Ankündigung der **Fa. Hodam & Ressler - Danzig** bei betr. **Alfa-Separator.**

Der Postaufgabe liegt eine Ankündigung der **Fa. Hodam & Ressler - Danzig** bei betr. **Alfa-Separator.**

Der Postaufgabe liegt eine Ankündigung der **Fa. Hodam & Ressler - Danzig** bei betr. **Alfa-Separator.**

Der Postaufgabe liegt eine Ankündigung der **Fa. Hodam & Ressler - Danzig** bei betr. **Alfa-Separator.**

Der Postaufgabe liegt eine Ankündigung der **Fa. Hodam & Ressler - Danzig** bei betr. **Alfa-Separator.**

Sonnabend den 15. November 1902.

Deutscher Reichstag.

215. Sitzung am 13. November 12 Uhr.

Auf der Tagesordnung steht der Antrag des Reichstages über die Abänderung der Bestimmungen der Geschäftsordnung über die namentlichen Abstimmungen. Es sind hierzu 21 sozialdemokratische Abänderungsanträge eingebracht.

Abg. Spahn (Str.) begrüßt den Antrag mit der Hoffnung der namentlichen Abstimmungen in letzter Zeit. Die Sozialistenvorlage sei so wichtig, daß es Pflicht des Hauses sei, alles zu thun, um die Durchberatung zu beschleunigen. Wie große wichtige Interessen hängen davon ab! Schon auf die bloße Möglichkeit hin, die Vorlage aufzuheben zu bringen, müsse man die Abstimmungen zeitlich verkürzen. (Widerpruch links.) Sie wollen freilich die Vorlage nicht aufzuheben lassen aus wahltechnischen Rücksichten. (Lebhafte Beifall rechts und in der Mitte, Unruhe links.) Auf die Details des Antrages eingehend, bemerkt Redner, er denke sich die Sache so, daß der Präsident den Abgeordneten gefärbte Zettel zur Verfügung stelle. Davon, daß jemand für andere Zettel abgeben könne, wie das nach der „Vollst.“ in Frankreich geschähe, könne natürlich bei uns keine Rede sein. Die Gefahr einer Fälschung sei bei uns ausgeschlossen, denn die Schriftführer sollten ja die Zettel entgegennehmen und darauf achten, daß jeder nur einen abgibt. Er nehme übrigens an, daß wir überhaupt mit der Zeit von den vielen namentlichen Abstimmungen abkommen würden, wenn sich erst die jegige Erregung wieder werde gelegt haben. Wenn wir, schließlich Redner, zu einem beschleunigten Abschluß des Sozialtarifs kommen, so sind wir überzeugt, daß wir damit dem ganzen Volk einen Dienst erweisen. (Beifall rechts und in der Mitte.)

Abg. Singer (soz.) beantragt Uebergang zur Tagesordnung über den Antrag Michbichler. Die geplante Abänderung der Geschäftsordnung habe ja doch nur den einen Zweck, die Sozialistenvorlage aufzuheben zu bringen. Im Interesse des Hauses gehe man die arbeitenden Klassen (Unruhe rechts) wolle man der Linken des Hauses durch Abänderung der Geschäftsordnung die Hände binden. (Erwachte Unruhe rechts. Die Sozialdemokraten rufen: Ruhe! Präsident Graf Stolbera setzt die Glocke in Bewegung und erhebt gleichfalls um Ruhe. Bravo links.) Die namentliche Abstimmung werde durch die hier vorgeschlagene Form wertlos. Mindestens müßten, wie das einer der 19 Anträge seiner Fraktion fordere, die Namen der Abstimmenden und ihr Votum sofort, ehe in der Verhandlung fortgeschritten werden könne, zur Verlesung gelangen. (Etwas inzwischen mit der Verhandlung fortzufahren, sei ganz unmöglich. Wir sind es, bemerkt Redner u. a., die die Verhandlungen nicht führen, während Sie es vorziehen, auf die Sozialisten zu geben. (Beifall links) und nur ab und zu hier erscheinen wollen. Redner verlangt schließlich über seinen Antrag auf Tagesordnung namentliche Abstimmung.)

Abg. von Norman (konf.) als Redner gegen Uebergang zur Tagesordnung, scheidet aus: Die namentlichen Abstimmungen haben den Zweck, bei wichtigen Anlässen öffentlich festzustellen, wie die einzelnen Abgeordneten gestimmt haben. In letzter Zeit sind aber namentliche Abstimmungen aus ganz unwichtigen Anlässen beantragt worden (lebhafter lauter Widerspruch links) und das Haus ist dadurch in seiner Arbeit gelähmt, die Arbeiten verzögert worden. Im Interesse der Würde des Hauses und im Interesse der Förderung unserer Arbeiten haben wir deshalb den Antrag Michbichler gestellt. Wir werden uns auch durch nichts abhalten lassen, auf diesem Wege zu bleiben und fortzuschreiten.

Die nun folgende namentliche Abstimmung ergibt Ablehnung des Antrages Singer (soz) auf Uebergang zur Tagesordnung mit 201 gegen 76 Stimmen.

Darauf wird in der sachlichen Behandlung des Antrages Michbichler fortgeföhrt.

Abg. Singer (soz.) kreuzt beim Betreten der Tribüne der Rechten zwei große Altknüttel entgegen, damit andeutend, daß er lange und arbeitslos zu reden gedente. Er beginnt, um seine Stimme zu schonen, ziemlich leise, jedoch er, zumal viele Abgeordnete den Saal verlassen, was nicht ohne Geräusch abgeht, nicht zu verstehen ist. Von rechts erschallen Rufe: lauter. Redner reagiert darauf mit dröhnender Stimme. Ich kann lauter reden, habe aber keinen Anlaß, meine Stimme auszukrengen, um Ihre Unruhe zu überbieten. Meinemwegen mögen Sie hinausgehen, um sich draußen zu unterhalten oder Schlächten zu machen. Ich denke aber nicht daran, Ihre Wege meine Gesundheit zu schädigen. (Lebhafter Beifall links.) Redner verbreitet sich sodann über den Zweck des Antrages Michbichler, den Sozialtarif durchzuführen. Hätte man einen so ausföhrlichen agrarischen Uebermuth und eine dann würden die Wähler damals fiderlich ganz anders gewählt haben. (Die Mitglieder der Sozialistenvorlage haben sich inzwischen bis auf von der man nach unten entfernt.) Einer Majorität, eine illothale Sachhabung erwarten darf, dürfte man bei der Geschäftsordnung auch nicht das allergeringste Zugeständnis machen. Redner fährt fort, stellenweise sehr leise zu sprechen, jedoch ihn schließlich Vizepräsident Graf Stolbera aufzufordern, lauter zu reden. (Beifall bei den wenigsten anwesenden Mitgliedern der Mehrheit.) Ich werde, so fährt Redner fort, natürlich so laut reden, daß mich der Herr Präsident verstehen einer Handbewegung nach rechts) brauche ich nicht zu folgen. Der vorliegende Antrag sei in Eile hingeschrieben. Das wichtigste stehe nicht drin, das solle sich jeder erst hincinlegen. Der Antrag sage nicht einmal, daß man nicht Stimmentarfen auch für andere Mitglieder abgeben darf. Das wäre doch eine der allerwichtigsten Bestimmungen. Der Antrag sei ganz schlapp gearbeitet. (Präsident

Graf Ballestrem bezeichnet diese Bezeichnung eines Antrages von Mitgliedern als unzulässig. Redner empfiehlt dann der Reihe nach die sozialdemokratischen Amendements. Er verbreitet sich namentlich eingehend über das Erforderniß, Bestimmungen über die Gültigkeit der Stimmentarfen zu treffen, ferner dem Reichstage das jeweilige Abstimmungsergebniß sogleich vor Fortsetzung der Verhandlung mitzutheilen, und zwar vollständig unter Nennung der Stimmentarfen und ihres Votums. Vor allem sei es unerlässlich, auf Antrag von 50 Mitgliedern den Namensanruf in der Weise, wie derselbe bisher üblich, erfolgen zu lassen. Seine Freunde würden alsdann ebenfalls für den Antrag Michbichler stimmen, sobald dieser einstimmig zur Annahme gelangen würde, was den Freunden dieser Vorlage doch nur erwünscht sein könne. (Heiterkeit.) Wer heute für den Antrag Michbichler stimme, trage die Verantwortung auch für den Sozialtarif, den wir mit vollem Rechte Protovucher nennen! (Lebhafter Beifall links.) Die Rede, die um 5 Minuten vor 2 Uhr begonnen, endet um 5 Uhr 25 Minuten.)

Abg. Graf Limburg-Stürum (konf.) wendet sich gegen die sozialdemokratischen Vorschläge, die jedenfalls unpraktisch seien. Der Antrag Michbichler sei so, wie er sei, wenn man ihn logisch handhabe, (Lachen links. Auser: „logisch“), durchaus brauchbar. Was seien das für Einwände, wenn der Vordredner z. B. gemeint habe, was denn geschähe sollte, wenn der Schriftführer farbblind sei. (Heiterkeit.) Die namentlichen Abstimmungen, welche die Linke in letzter Zeit dem Hause auferlegt habe, bezweckten nur, die Geschäfte aufzuhalten; die Linke vindizire sich mit der Obstruktion das nur der Regierung zustehende Recht, an die Wähler zu appellieren. Damit sei sie auf dem Wege der Demagogie. (Leb. Beifall rechts und in der Mitte.)

Abg. Richter (freis. Volksp.): Wir sind Gegner dieses Antrages, der die Geschäftsordnung aus Anlaß und im Interesse einer einzelnen Vorlage ändern will, denn damit wird ein Weg beschritten, von dem man nicht weiß, wohin er führt. Ich würde den Antrag jetzt auch im einzelnen bekämpfen, unterlasse es aber, weil der Abg. Seine 3/4 Stunde lang gesprochen und dadurch das Haus für weitere Ausführungen unempfindlich gemacht hat. (Leb. Bravo rechts, stürmische Anrufe bei den Sozialdemokraten.) In wohl, meine Herren, unempfindlich gemacht hat. (Erwachte Beifall rechts, Widerspruch links.) (Abg. Vebel: Es ist ein Scandal!) Abg. Richter: Scandal machen Sie jedesmal, wenn eine Vernehmung geschieht, die Ihnen nicht gefällt. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Vassermann (natlib.) weist auf eine Hamburger Rede Vebels hin, in der dieser über alle Positionen des Sozialtarifs namentliche Abstimmungen angeknüpft habe. Solchen Chitane müßte durch Abklärung der Abstimmung entgegengegriffen werden, umso mehr, als gestern Vebel noch erklärt habe, daß auch beim Etat unablässig namentliche Abstimmungen gefordert werden sollten.

Abg. Schrader (freis. Volksp.) beklagte sich über die Behandlung der Minderheit in der Kommission sowie hier im Hause. Söre die Mehrheit mit Schlufanträgen auf, so werde sie sich auch nicht über die Minderheit zu beschweren haben.

Abg. v. Glebocki (Pol): Wir haben gestern für den Antrag Spahn gestimmt, um das Recht der Mehrheit zu wahren, halten es aber für gefährlich, aus Anlaß einer einzigen Vorlage an der Geschäftsordnung zu rütteln. Auch die praktische Bedeutung dieses Antrages halten wir für mehr als problematisch. Die Fraktion der Polen verhält sich daher dem Antrag Michbichler gegenüber ablehnend.

Der Präsident theilt mit, daß ein Antrag v. Norman, Spahn und v. Tiedemann auf Schluß der Diskussion eingegangen ist. (Große Unruhe links. Auser: Uha!)

Abg. Singer (sozdem.) zur Geschäftsordnung: Angesichts der Thatfache, daß die Redner in der Diskussion mehrerthe Angriffe auf meine Partei geschleudert haben (Gelächter rechts) und uns eine Erwiderung unmöglich gemacht ist, beantrage ich namentliche Abstimmung über den Schlufantrag. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten, ironische Bravourse rechts und im Centrum.)

Dieser Antrag des Abg. Singer wird außer den Sozialdemokraten noch von der freisinnigen Vereinigung unterföhrt.

Der Schlufantrag wird mit 195 gegen 88 Stimmen bei 2 Stimmenthaltungen angenommen.

Verföhlich bemerkt Abg. Vebel (sozdem.) dem Abg. Vassermann gegenüber, daß er für die Staatsberatung nicht für jede Position namentliche Abstimmung angebrocht, sondern nur ein beschlußfähiges Haus verlangt habe.

Präsident Graf Ballestrem theilt mit, daß von den Abg. Singer u. Gen. ein Antrag auf 22 namentliche Abstimmungen über den Antrag Michbichler u. Gen. und die dazu beantragten Amendements eingegangen sei. (Lachen rechts.) Ferner theilt der Präsident mit, daß von den Abg. von Norman, Dr. Spahn und v. Tiedemann ein Antrag auf Uebergang zur einfachen Tagesordnung über die sozialdemokratischen Anträge eingegangen sei.

Zur Geschäftsordnung erhebt Abg. Singer Widerspruch gegen den Antrag v. Norman. Im Laufe derselben Diskussion kam ein einmal verworfener Antrag auf Tagesordnung nicht wiederholt werden, außerdem kam über Amendements nicht zur Tagesordnung übergegangen werden. Ich habe nicht geglaubt, daß der Präsident einen solchen Antrag zulassen würde. Die Herren rechts spielen ein sehr gefährliches Spiel. (Lachen rechts.) Wollen Sie dem einen Bruch der Geschäftsordnung noch einen neuen Bruch hinzufügen? (Beifall bei den Sozialdemokraten.) Wie haben Sie es denn beim Kanal gemacht?

Präsident Graf Ballestrem bemerkt, der Kanal geschöre entschieden nicht hierher.

Abg. v. Tiedemann (Reichsp.) betont, daß nach der Geschäftsordnung der Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung jederzeit gestellt werden könne. Von einer Wiederholung desselben Antrages könne keine Rede sein. (Schluß der Berliner Blätter.)

Provinzialnachrichten.

Culmsee, 12. November. (Vorschufverein. Ein Zwischenfall.) Der Vorschufverein Culmsee hielt am Montag im Centralhotel seine Generalversammlung ab. Der Vorsitzende des Aufsichtsraths, Herr Doelning eröffnete die Versammlung um 8 1/2 Uhr. Bevor zur Tagesordnung geschritten wurde, gedachte die Versammlung des verstorbenen Kontrolleurs Herrn Strahzweck, der 14 Jahre sein Amt korrekt und gewissenhaft geführt, und ehrlie das Andenken des Verstorbenen durch Erheben von den Sigen. In Punkt 1 der Tagesordnung erstattete Herr Kaffner Reeb den Geschäftsbericht. Dann verlas Herr Doelning den Revisionsbericht des Verbandsrevisors, hierbei wurde bemerkt, daß kleine unbedeutende Abänderungen in der Geschäftsföhrung vorgenommen werden sollen. Der Verein kann sich röhmen, als zweitbesten in seiner Geschäftsföhrung zc. im Verbände zu stehen. Bei der Wahl des Kassiers für 1903-1904 wurden von 25 Stimmen 24 für den bisherigen Kassier Herrn Reep und 1 Stimme für Herrn Cohn gestöhlt, Herr Reep ist somit für weitere drei Jahre als Kassier gewöhlt. Die ausscheidenden Aufsichtsrathmitglieder Herren M. Lemmlein, A. Hubert und M. Franz wurden wieder und Herr Wolzert neu gewöhlt. An Stelle des verstorbenen Kontrolleurs Herrn Strahzweck wurde Herr Kaufmann Wark bis zur nächsten Wahl eines daneben auszuföhlenden Kontrolleurs gewöhlt. — Bei der Beeridigung der Leiche des pensionirten Lehrers Strahzweck erlangte sich ein Zwischenfall. Im Gefolge befanden sich Männer beider christlicher Konfessionen und jüdischen Glaubens. Da der verstorbene Mitglied des Kriegervereins war, marschirte eine Abordnung des Vereins mit der Fahne und einigen Begleitern unter Gewehr dem Sarag voran an der Spitze des Leichenzuges. Vor dem Thore des Friedhofes angekommen, bemerkte man, daß die Fahne vor dem Thor halt machte. Den Kriegern war nicht erlaubt worden, mit der Fahne den Gottesacker zu betreten. Sofort marschirte die Abordnung sammt der Kapelle zum Rathhause zurück.

Briesen, 13. November. (Die Chausseestrecke von Zielen) nach der Kalkstelle Zielen wurde heute vom Kreisbauamt abgenommen.

Culmer Stadtniederung, 12. November. (Einbruchdiebstahl.) Einen heillosen Schreden erlebte das Ruelische Ehepaar aus Neufah, als es von Culm heimkehrend in die Stube trat, die Betten verflucht fand, in dem Glasbünd eine Scheibe zertrümmert bemerkte, sogar der Ofen war durchsucht. Der Dieb war durch den Stall in die Stube gedrungen, um hier 300 Mk., die er im Spinde verwahrt hatte, zu stehlen. Jedenfalls ist derselbe bei seiner Diebesarbeit geföhrt worden, denn er ließ das Geld in der einen Spindeliege liegen und begnügte sich mit einem Kopie Schmalz und einem Bündel Wutter. Wie froh er war, als er im Spinde sein Geld fand, läßt sich denken. Im Diebe vermulhet man einen Bekannten.

Kaunert, 11. November. (Ein schwerer Unfall) ereignete sich heute auf der neuerbauten Bahnstrecke Dt.-Ghlan-Strasburg. Als ein Fuhrwerk des Gutes Tabornowisno einen Uebergang zwischen Nemmar und Kaunert passirte, wurde er von dem Fröhzuge erfasst. Beide Pferde wurden sofort getödtet und der Fuhrmann so schwer verlehrt, daß er heute im Krankenhaus zu Nemmar farb. Er hinterläßt Frau und Kinder.

Graubenz, 11. November. (Der Kleinbahnbau Graubenz-Pluffen) soll bis zum 1. Oktober n. J. fertiggestellt werden. Die Bahn soll dreiföhrig ausgebaut werden, was für Gr.-Wolz wegen der Tabaklieferungen von Vortheil ist.

König, 10. November. (Durch das leichtsinnige Spielen mit Schußwaffen) hätte am Sonnabend wieder einmal ein junges Menschenleben leicht vernichtet werden können. Mehrere Knaben beschäftigten sich mit einem geladenen Leiching, das trotz aller Verhüte nicht losgehen wollte. Blöthlich aber entlud sich das Gewehr und das Geschöß drang einem Quintaner durch die Kleidung und ihrang an der Rippe vor dem Herzen ab. Wäre die Kugel nur ein wenig höher oder niedriger gegangen, so hätte sie gerade das Herz getroffen. Der leichtsinnige Schöffe, ein Unterthaner des hiesigen Gynnasiums, wurde von der Unfallt bewiesen, ein Quintaner, der die Schußwaffe hergegeben hatte, erhielt eine exemplarische Strafe. Im übrigen ist die Verlesung des Betroffenen nicht gefährlich. — Der leichtsinnige jugendliche Schöffe hat sich heimlich aus dem elterlichen Hause entfernt und ist nach Berlin geföhren, nachdem er sich das Geld zur Reise geborgt hatte.

Elbing, 12. November. (Großes Schadenfeuer im Marienburger Werder.) Auf der Besühung des Herrn Werno Friedrich in Blumenstein kam am Dienstag Abend 7 1/2 Uhr im Wiefhah Feuer aus, nachdem erst am Nachmittage sämmtliches Vieh eingekallt war. Die Drischaf war in dichtem Nebel geföhlt, sodas selbst die Nachbarn aufangas das Feuer nicht gewahr wurden. Die herbeieilenden Hilfsmannschaften mit der Dorfschiffe fanden nichts mehr zu retten. Man mußte sich auf die Erhaltung des Wohnhauses beschränken, das auch schon Feuer gefangen hatte. Mit Ausnahme einer Kuh, die gerettet wurde, ist sämmtliches Vieh, 50 Stück, in den Flammen umgekommen, ferner der gesammte Pferdebestand, etwa 30 Stück, darunter hochtragende Stuten und die werthvollen Rutschpferde. Man vermuthet Brandstiftung.

Elbing, 12. November. (Ueber einen außerordentlichen Mangel an tüchtigen Drehschneidern) wird in diesem Jahre auf dem Lande geklagt. Der Hauptgrund hierfür ist wohl der, daß in der heutigen Zeit, wo auf vielen Gebieten die Maschine über die Handarbeit den Sieg davonträgt, von den jüngeren Leuten kaum noch jemand das

Megeldreschen versteht. Alljährlich verringert sich der alte Stamm von Drehschneidern; aber auch diese reifen sich nicht um die schwere Drehschneiderei. Alles möchte an den Drehschneidern beschäftigt sein, wo leichtere Arbeit und besserer Lohn winkt. So erhält, wie man aus dem Kreise Stuhm schreibt, ein guter Arbeiter, der an der Maschine anstellt ist, 2 Mk. pro Tag und Ehen, ein Preis, den er, wenn er noch so fleißig ist, beim Megeldreschen nie verdienen kann. Wie sehr die Drehschneiderei etwas nachzulassen; aber dann kommen die Drehschneiderei, der Noth gehorchend, nicht dem eigenen Trieb.

Danzig, 12. November. (Verschiedenes.) In einer von sozialdemokratischer Seite einberufenen, von mehreren 100 Personen besuchten Versammlung von Arbeitslosen wurde nach längerem Debatten, in welchen auch behauptet wurde, daß die Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt gegenwärtig ebenso schlimm zu werden drohen wie im Vorjahre, beschlossen, den Magistrat zu eruchen, daß wieder Nothstandsarbeiten vorgekommen und daß die Arbeitslosen nicht etwa, wie in einer Stadtverordnetenversammlung angeregt, aus dem Armenfonds unterföhrt würden, da sie sonst ihrer politischen Rechte verlustig gingen. Weiter soll der Magistrat ersucht werden, die Nothstandsarbeiten diesmal in eigene Regie zu übernehmen und nicht an einen Unternehmer zu vergeben. — Das Fest der Diamant-Hochzeit begibt am 13. November das Ehepaar Waschilewski (Kastable 23 und 24 im Hof); der Mann ist 84 Jahre alt und recht hinfällig, die Frau mit ihren 88 Jahren dagegen noch leidlich röhlig. Der Mann ist in Danzig geboren und hat auch fast immer hier gelebt. Die beiden alten Leute wohnen bei ihren Kindern (Arbeiter Albert Schöbder). — In verflöhener Nacht hat sich ein Bahnhofs Stob in schwerer Betriebsunfall ereignet. Der Wächtermeister Ferdinand Wandke wurde dort von einem Rangirer erfasst, ins Gleis geworfen und von dem über ihn hinweggehenden Zuge getödtet. Der Verunglückte stand im 55. Lebensjahre und hinterläßt eine Witwe mit sieben Kindern im Alter von 17 bis 28 Jahren. Aufscheind hat er eine eigene Unvorsichtigkeit mit dem Leben bezahlt. — In der Motikan am Steindamm wurde gestern Nachmittage die Leiche eines erst 17 Jahre zählenden jungen Mädchens von hier aufgefunden und mittels Korbes in die Wohnung der Eltern nach der Söhnergasse geschafft. Schwere Krankheit soll das Mädchen in den Tod getrieben haben.

Pr.-Solland, 12. November. (Feuer.) Auf dem Gute Augnitten, dem Herrn von Minigerode gehörig, brach Feuer aus. Oasenfall und Schafstall brannten ab; über 50 Kämme und 4 Schafe kamen in den Flammen um.

Königsberg, 13. November. (Zwei Ruffen verhaftet.) Die Verhaftung des Kapitän und des Steuermannes des russischen Schooners „Baulus“ aus Windau erregte hier großes Aufsehen. Der Kapitän sollte auf Anordnung der Hafenpolizei seinen Anlegeplatz wechseln, verweigerte dies jedoch entschieden. Nach dem Erscheinen des Hafenmeisters und mehrerer Beamten mußte das Schiff, da der Kapitän bei seiner Weigerung blieb, auf seine Kosten gewaltsam entern werden. Als gestern ein Hafen-Polizeibeamter auf dem Deck des Schiffes erschien, um die Kosten des Verfahrens einzuziehen, verweigerte der Kapitän die Zahlung und jede weitere Auskunft. Als der Beamte sah, daß mit dem Kapitän nichts anzufangen sei, telephonirte er an die Hafenpolizei, worauf der Hafenmeister mit mehreren Beamten und Schutzleuten erschien. Da Kapitän und Steuermann Widerstand leisteten, so mußte zur gewaltsamen Verhaftung geschritten werden.

Schmiegel, 11. November. (Ueberfall.) Als der hiesige 61 jährige Bierbändler Adolf Welt kürzlich nachmittags gegen 5 1/2 Uhr mit seiner Karre, auf welcher er einen Korb mit Eiern hatte, die Straße zwischen Seeger und dem Bieserischen Weinberge entlang fuhr, wurde er plötzlich von einem unbekanten Mann überfallen und erhielt mit einem dicken Knüttel so wichtige Stöße, daß er sofort zusammenbrach. Dieranf zog der Straßenräuber ein Messer und verlehrt ihm 10 Stiche in das Gesicht. Unter dem Verdacht, die That begangen zu haben, steht ein Mann, der vorher in einer Gastwirthschaft den Welt bedroht hatte, weil dieser es abgelehnt hatte, ihm auf sein Verlangen vier Eier für 10 Pfennig zu verkaufen. Wenn er ihn wieder treffe, werde er — so soll der Mann geföhrt haben — es ihm schon besorgen, denn für Todtschlag gebe es nur einige Jahre Zuchthaus und das sei nicht schlimm.

Schneidemühl, 11. November. (Der Bürgermeisterwechsel) hat sich in der heutigen außerordentlichen Stadtverordnetenversammlung durch die Verabschiedung des bisherigen Herrn Oberbürgermeisters Wolff, der 24 Jahre an der Spitze unserer Kommunalverwaltung gestanden hat, und die Einföhrung des neuen Herrn Ersten Bürgermeisters Dr. Krause, bisher besoldetes Magistratsmitglied in Posen, in feierlicher Weise vollzogen. Der Stadtverordnetenvorsitzer Herr Sanitätsrath Dr. Davidsohn und Herr Zweiter Bürgermeister Liebelang richteten an den scheidenden Oberbürgermeister unter Anerkennung seiner langjährigen Thätigkeit herzliche Worte des Abschieds, wofür wärmster Dank abgelehrt wurde. Sodann führte Herr Regierungspräsident Dr. Krause aus Bromberg Herrn Ersten Bürgermeister Dr. Krause in sein Amt ein. Als Vertreter der Regierung war außerdem noch Herr Oberbürgermeister Freiherr von Lühow aus Drouberg und als Vertreter des Kreises Herr Landrathsamtsverwalter Freiherr von Blettenberg aus Kolmar i. P. erschienen. Nach der Einföhrung vereinigten sich die städtischen Rörperschaften und die Spitzen der Behörden zu einem Festessen im „Centralhotel“. Hierbei brachte Herr Regierungspräsident Dr. Krause das Kaiserhoch aus.

Provinzialsynode.

Schluß der Sitzung vom Mittwoch: Synodale Schulrath Lang-Neumarkt referirte über den Antrag der Unterrichtscommission: „Die Provinzialsynode wolle sich an die nächste General-

Synode mit der Bitte wenden, an den geeigneten Stellen dahin vorstellig zu werden, daß in den Fortbildungsschulen, soweit die geeigneten kirchlichen Lehrkräfte zur Verfügung stehen, wöchentlich eine fünfzigstündige Stunde zur religiösen Unterweisung für die evangelischen Höflinge angelegt wird. Der Antrag wurde abgelehnt und dafür ein Antrag Reinhard angenommen, welcher die religiöse Einwirkung auf die Fortbildungsschulen der freiwilligen christlichen Thätigkeit überweist, insonderheit den christlichen Vereinigungen.

Nach Abschließung des Antrages betr. die geistliche Versorgung der Arbeiter bei großen Bauten erfolgte die Entlassung der Synodalkassen-Rechnungen und die Kenntlichmachung von anderen Kassenberichten.

Angenommen wurde hierauf der Antrag Kaehler und Gouffen: „Die Provinzialsynode wolle beschließen, an den evangelischen Oberkirchenrath die dringende Bitte zu richten, dahin wirken zu wollen, daß den königlichen Konsistorien größere Summen zur Bewilligung von außerordentlichen Unterstützungen an bedürftige Geistliche zur Verfügung gestellt werden.“

Desgleichen wird ein Antrag der Pfarrbesoldungs-Kommission angenommen: „Die Provinzialsynode wolle bei der nächsten General-Synode beantragen, daß die den Paragraphen 19 und 20 des Kirchengesetzes vom 2. Juli 1898 entsprechenden Ausführungsbestimmungen über Vergütung einer Pfarrstelle in eine andere Grundgebaltsklasse recht bald erlassen und in die Satzungen für die Alterszulageklasse nachträglich aufgenommen werden.“

Den letzten Punkt der Tagesordnung bildete ein Antrag der Pfarrbesoldungs-Kommission, welche in der Sitzung vom 11. November einstimmig beschlossen hatte, zu beantragen: „Die Provinzialsynode wolle beschließen: Inanbetracht, daß mit dem letzten Gehalt von 1500 Mark ein Vikar, zumal auf meist entlegener Außenstelle, nicht auskommen kann, beim königlichen Konsistorium dahin vorstellig zu werden, daß diese Summe auf 1800 Mark erhöht werde.“ Der Antrag, über den Synodale Superintendent Bauhe-Thorn berichtet, wurde angenommen.

Die fünfte Sitzung am Donnerstag wurde vormittags 11 Uhr mit Gesang und Gebet eröffnet.

Zuerst kam ein Antrag der Pfarrbesoldungs-Kommission zur Verhandlung, über welchen Synodale Schiefferdecker Bericht erstattete. Der Antrag lautet: „Die Provinzialsynode wolle beschließen, da die gegenwärtig bereit gestellten Mittel zur vollen Erhaltung der von den Geistlichen angewendeten Kosten für Fuhrten zu den Außenstellen und zur seelsorgerischen Bedienung der Außenstellen nicht ausreichen, den evangelischen Oberkirchenrath zu bitten, aus dem Kollektenfonds einen Betrag von mindestens 5000 Mk. jährlich gewähren oder auf andere Weise die Mittel beschaffen zu wollen.“ Der Antrag wird angenommen.

Demnach folgt der Antrag des Vorstandes der Provinzialsynode der Provinz Westpreußen: „Die Provinzialsynode wolle beschließen, daß dem Superintendenten Collin die Summe von 300 Mk. als Anteil der Kirchenprovinz Westpreußen an der für Bearbeitung des Provinzialoralbuches und Melodiebuches zu gewählende Nomenclatur aus der Provinzialsynodalkasse bewilligt werde.“ Ein Zusatzantrag der Finanzkommission empfiehlt die Annahme dieses Antrages. Das Referat hatte Synodale Claas übernommen. Der Antrag wurde angenommen.

Herr Generalsuperintendent D. Obblin empfahl hierbei den Mitgliedern, zu dem zu errichtenden Paul Gerhard-Denkmal Beiträge zu stiften bzw. sammeln zu lassen.

Es fand sodann ein Antrag Hollenweber Annahme, welcher besagt, die Synode möge dahin wirken, daß in den staatlichen Fortbildungsschulen ein wirklich variatistisches Vesebuch eingeführt werde.

Den nächsten Antrag hat die Kollektenkommission gestellt, worüber Synodale Müller Bericht erstattete: „Die Kommission empfiehlt der Synode, an bewilligen, daß in den Jahren 1903, 1904, 1905 Kirchenkollekten abgehalten werden: 1. für das Konfirmanden- und waisenhaus in Samborz, 2. für den Provinzialverein für innere Mission in Westpreußen, 3. für den westpreussischen Gustav Adolf-Hauptverein, 4. für das Diakonissenmutterhaus in Danzig, 5. für den westpreussischen Hauptverein der deutschen Lutheristik, 6. für das Krankenhaus der Warmherzigkeit in Königsberg, 7. für das evangelisch-mennonitische Waisenhaus zu Reuteich, 8. für die Meil- und Pflegeanstalt für Epileptische in Carlshof, 9. für die Diagona-anstalten zu Bischofswerder, 10. für die Diagona-anstalt zu Kobissau.“

Im weiteren Verlauf der Sitzung fanden Wahlen statt. Als Mitglied der theologischen Prüfungskommission wurde gewählt Superintendent Vöhmer und als Stellvertreter Gymnasialdirektor Dr. Kahle-Danzig, als Provinzialsynodalsekretär und dessen Stellvertreter wurden gewählt Konsistorialrath Dr. Claas-Braun und Stadtrath Bronau-Danzig, als Abgeordnete zur General-Synode: Erstes Drittel (aus den innerhalb der Provinz in geistlichen Aemtern der Landeskirche angestellten Geistlichen): Superintendent Kähler-Reuteich, Superintendent Ebel-Grandsen, Konsistorialrath Claas-Braun und als Stellvertreter Superintendent Schiefferdecker, Superintendent Stelow und Superintendent Wandke-Thorn; zweites Drittel (von Laien, welche einer Kreis- oder Provinzialsynode angehören): Gymnasialdirektor Professor Kahle-Danzig, Stadtschulrath Dr. Dammus-Danzig, Regierungsrath von Solwede-Danzig und als Stellvertreter Bürgermeister Dembski-Dirschau, Kaufmann Ritter-Thorn und Rittergutsbesitzer Krieger; drittes Drittel (aus „angesehenen, kirchlich gesonnen und verdienten Männern“): Konsistorialpräsident D. Weber, Superintendent Parmann-Schaweb, Kommerzienrath Claas-Danzig und als Stellvertreter Oberlehrer Dr. Schober, Superintendent Barkowski und Landrath von Ebdorf-Ebing.

Nächste und letzte Sitzung Freitag Vormittag 10 Uhr.

Kolalnachrichten.

Zur Erinnerung, 15. November. 1863 † Friedrich VII., König von Dänemark zu Glücksburg. 1863 Thronbesteigung Königin Christian IX. von Dänemark. 1862 † Gerhart Hauptmann zu Salzbrunn, hervorragender Dichter der Neuzeit. („Die Weber“, „Samuel“). 1796 Dreitägige Schlacht bei Arcole (15. bis 17. November) zwischen Oesterreichern und Franzosen. 1787 † Christoph

Mitter von Gluck zu Wien, bedeutender Ton-dichter. 1738 † Friedrich Wilhelm Herchel zu Hannover, hervorragender Astronom. 1715 Ein-nahme von Rügen durch die Brandenburger. 1630 † Joh. Kepler zu Regensburg, der Entdecker der Ge-setze der Planetenbewegung. 1138 † Leopold III., der Heilige, Markgraf von Oesterreich, Gründer des Stifts Klosterneuburg.

Thorn, 14. November. 1902.

(Bezirks-Eisenbahnrath.) Am Mitt-woch hat in Ebing eine Sitzung des ständigen Ausschusses des Bezirks-Eisenbahnraths für die Eisenbahndirektionsbezirke Bromberg, Danzig und Königsberg zur Vorbereitung der einzelnen Be-rathungsgegenstände der am 25. Novbr. in Danzig abzuhaltenden 17. ordentlichen Sitzung des Bezirks-Eisenbahnraths stattgefunden. Als Vertreter der Eisenbahnverwaltung waren u. a. anwesend die Herren Eisenbahndirektions-Präsidenten Sim-son-Königsberg, Heintz-Danzig und Kaufmann-Bromberg, Ober- und Geheimer Regierungsrath Ritter-Danzig, Oberbahnrat Koch-Danzig, Re-gierungsrath Hlogerb-Danzig und ferner die Herren Regierungsrath a. D. Schrey und Oeko-nomierath Steinmeyer-Danzig u. s. w. Der Antrag auf Aufhebung der Bestimmung, wonach bei nach-träglicher Lösung von Fahrkarten ein Zuschlag von 1 Mk. bzw. der doppelte Fahrpreis der erst-wäter gelösten Fahrkarte zu entrichten ist, wurde mit Rücksicht auf die dieherhalb bestehenden Be-stimmungen zurückgezogen. Der Antrag auf Auf-hebung der billigen Fahrpreise für Arbeitertrans-porte nach dem Westen wurde angenommen, eben-so der Antrag auf Aufnahme von Seefahrerplätzen als Versandstationen für die Ausnahmetarife B I und D für Schiffsbauellen. Der Antrag auf Er-weiterung des Getreideausnahmetarifs vom 13. Dezember 1897 wurde im Interesse der heimischen Landwirtschaft abgelehnt, weil die Ermäßigung nach dem bestehenden Handelsvertrage auch dem ausländischen Getreide zu Gute kommen würde. Der Antrag auf Ermäßigung der Frachttarife für Ziegelsteine wurde als nicht ausreichend begründet zunächst vertagt. — Bei der nun folgenden Be-sprechung verschiedener Fahrplangelegenheiten wurde der Antrag auf Einlegung eines Abendzug-vaars zwischen Culm und Anislaw sowie eines Abendzuges von Bromberg nach Culmsee bzw. Schwilsee abgelehnt.

(Einen preussischen Lehrertag) hat der geschäftsführende Ausschuss des Landesvereins preussischer Volksschullehrer auf den 27. Dezember nach Magdeburg, Nationaltheater, Hohelort-strasse 44/45, einberufen. Zweck desselben ist: Be-rathung über die seitens des Vereins hinsichtlich der Besoldungsverhältnisse an unternehmenden Schritte. Die Angelegenheit ist durch die Dele-giertenversammlungen der Einzelverbände bereits geklärt. Das statistische Material liegt in einer umfangreichen Denkschrift vor.

(In Sachen der Kommunalaufricht.) Aus Anlaß eines praktischen Falles führt ein Rundschreiben des Ministers des Innern folgendes aus: Abgesehen von bestehenden gesetzlichen Sonderbestimmungen, entspricht es dem geltenden Städteverfassungsrecht nicht, daß die Uebernahme von Nebenämtern oder sonstigen Nebenbeschäfti-gungen seitens eines Bürgermeisters oder be-soldeten Magistratsmitgliedes, insbesondere auch die Uebernahme der Funktionen eines Vorstandes oder Aufsichtsrathsmitgliedes in Aktiengesell-schaften, Genossenschaften oder Berggewerkschaften, von einer vorherigen Genehmigung der staatlichen Aufsichtsbehörde oder einer an dieselbe zu er-stattenden Anzeige abhängig gemacht werde. Viel-mehr wird in dieser Hinsicht die Kommunalaufricht — einer feststehenden Praxis der Zentralbe-hörde entsprechend — auch künftighin darauf be-schränkt bleiben müssen, im Einzelfalle einzuzuschreiten, wenn sich dazu besonderer Anlaß durch Gefährdung oder Schädigung dienlicher Inter-essen ergeben haben sollte. Der Erlaß vom 31. Dezember 1895, der für die Uebernahme von Nebenämtern die Einholung staatlicher Genehmi-gung vorschreibt, hat durch spätere Erlasse, insbe-sondere auch denjenigen vom 21. Januar 1892, eine Einschränkung im obigen Sinne erfahren.

(Von Holzmarkt.) Aus Warschau wird vom 9. November berichtet: Auf dem Holzmarkt herrscht dieselbe ziemlich feste Stimmung. Die Abschlässe in allen Holzgattungen sind nicht ohne Belang. Preise halten sich auf der bisherigen Höhe, ja man sieht sogar einer Preissteigerung entgegen, namentlich für Eichen-schwellen und Eichen-plancons. Eichenstücke bedingen noch immer 11,60 Mk. pro Paar franco Danzig. In der abgelassenen Verdictswache wurden aus unserem Gebiet 1200 Balken zu 1,12 Mk. pro Kubikfuß und 2000 Maner-latten 6" und 7" zu 72 Bfg. pro 72 pro Kubikfuß franco Schulz nach Preußen verladen.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Das Märchen „Dornröschen“ von Gehling-Filbes mit der Musik von Humper-dinck entpuppte sich bei der Erstaufführung in Frankfurt a. M. am Mittwoch, wie der „Voss. Btg.“ gemeldet wird, als ein plummes Ausstattungsstück, dem man nicht einmal den Rang eines Weihnachtsmärchens einräumen kann. Schwerlich wird die theils feine und stimmungsvolle, theils aber auch für den melodramatischen Charakter zu schwer ge-haltene Musik dem wüthenden Gemeinzel eine Daseinsberechtigung geben können. Das Publikum empfand das vielerlei von Musik, Deklamationen, Gesang, Tanz und Ausstattung, das sich nicht zu dem ganzen fügen wollte, störend. Der Beifall war nur matt. Mit Widerstreben zeigte sich der anwesende Kom-ponist am Schluß einigemal. Die Auf-führung stand hinter der Ausstattung zurück.

Warum Sarah Bernhardt nach Deutschland ging. Sarah Bernhardt veröffentlicht im „Figaro“ einen Brief, um gegen die Angriffe zu protestieren, die ver-schiedene nationalistiche Blätter gegen sie richten, weil sie nach Deutschland gegangen ist. Sie schreibt: „Ich bin nach Deutschland gegangen, nachdem ich früher einmal ver-sichert hatte, ich würde nicht, ich würde nie-mals dorthin gehen. Gut! Als ich diese

Versicherung gab, war ich dieser Ueberzeu-gung. Ich habe meine Meinung geändert und bin jetzt fest überzeugt, daß ich gut daran gethan habe, nach Deutschland zu gehen. Ich beschäftige mich nicht mit Politik, ich gehorche meinen Empfindungen und Ein-geburgen. Als ich ablehnte, nach Deutsch-land zu gehen, zitterte ich noch von den Er-regungen des Krieges. Diese Erregung ließ mich länger widerstehen, als andere. All-mählich haben meine Gedanken mehr Vernunft angenommen, wie das auch in Frankreich im Laufe der Begebenheit geschah. Mein Durst nach Ruhe wich meinem tiefen Bedürfnis nach Frieden. Ich schloß mich dadurch den weitesten und höchsten Geistesmühen der Zeit an, und ich verstand, daß Aber ich will nicht Politik schreiben. — Und heute? Seit mehr als 30 Jahren halte ich mit allen Kräften meines Herzens und meines Geistes die Fahne der französischen Kunst. Ich habe nach 1870 eine goldene Medaille für meine Haltung während des Krieges bekommen, und jetzt fragt man, ob ich Französin bin?“

Man schlägt sich, man verträgt sich. Ein Telegramm der römischen „Tribuna“ aus Newyork meldet, daß der Bischof zwischen Mascagni und seinem Impresario beilegt ist und die Tournee ihren Fortlauf nimmt. — Dagegen lautet ein Wolfisches Telegramm vom Mittwoch wie folgt: „Mas-cagni ist auf Antrag seines Impresarios Josef Smith, welcher die Verhandlungen in Italien geführt und die Kunstreise zustande gebracht hat, aufs neue verhaftet worden. Smith verlangt 1200 Dollars Kommissions-geldühren. Mascagni wurde gegen Bürgschaft freigelassen.“

Zum Führer seines neuen Nordpol-unternehmens hat Ziegler, wie aus Newyork gefabelt wird, Anthony Fiala aus Brooklyn gewählt. Mehrere Mitglieder der ebenfalls von Ziegler ausgerüsteten Waldwinischen Nordpolfahrt werden an der neuen Reise theilnehmen, darunter Werner und Hart. Der letztere begiebt sich binnen kurzem nach Tromsö in Norwegen, um die Wiederinstandsetzung des Schiffes „Amerika“ zu überwachen.

Mannigfaltiges.

(Eine blutige Tragödie) spielte sich am Mittwoch früh in Berlin ab. In einem Gasthof in der Friedrichstraße lebte Dienstag Abend ein Paar ein, das sich als Rentier Müller und Frau in die Fremdenliste eintrug. Mittwoch früh hörte man Schüsse, öffnete das Zimmer und fand beide Insassen todt auf dem Fußboden vor. Die Polizei erkannte in dem jungen Mann einen Geistes-kranken Kurt Nisle aus Steglitz. Dieser hatte vor längerer Zeit seine Mutter und die Schwestern mit dem Revolver bedroht, einen Schrank erbrochen, alles Geld heraus-genommen und sich dann entfernt. Später traf ihn eine Schwester und machte die Polizei auf ihn aufmerksam, weil er offen-bar gemeingefährlich wäre. Er war damals auf die Wache gebracht und versuchte hier, sich durch einen Revolveranschlag in die Brust zu tödten. In der Charitee wurde die schwere Verwundung geheilt, und der Geistesfranke ward dann in die Irrenanstalt Herzberge gebracht. Von dort entwich er vor acht Tagen und trieb sich dann wahrcheinlich die ganze Zeit in Berlin umher. Wer das von ihm erschossene Mädchen ist, weiß man noch nicht. — Weiter wird zu der Liebestragödie berichtet: Die Persönlichkeit des Mädchens, das der geisteskranke Kurt Nisle erschoss, ist festgesetzt. Es ist eine Tochter der Schu-mannswitwe Seifert aus der Swinemünder-strasse 22. Das Mädchen lernte Nisle im Dezember v. Js. in einem Zirkus kennen, wo er als Artist beschäftigt war. Es war seitdem wiederholt seinen Verfolgungen aus-gesetzt. Nisle bedrohte sie mehr als einmal mit dem Revolver, um sie an sich zu fesseln. Als Frau Seifert erfuhr, mit wem sie zu thun hatte, verbot sie ihm das Haus. Die Verfolgung ihrer Tochter setzte er nun erst recht fort. Als er im August nach Herzberge gekommen war, schrieb er wiederholt, er werde sich das Leben nehmen, wenn Fräulein Seifert ihn nicht besuche. Diese ging dann auch dreimal zu ihm. Vor kurzem entwich N. aus der Anstalt und suchte wieder heimlich mit der S. zusammenzutreffen. Ob Nisle das Mädchen mit ihrem Einverständnis oder gegen ihren Willen erschossen hat, läßt sich nicht feststellen.

(Ueber den Brand des Schlosses En) wird ergänzend berichtet, daß es ge-lungen ist, die Bibliothek, die Gemälde, die Teppiche und Kunstgegenstände zum größten Theil zu retten. Drei Flügel des Schlosses sind vollständig vernichtet. Ein Flügel und die Kapelle sind erhalten. Die Größe des Sachschadens läßt sich noch nicht abschätzen; doch sind die Gebäude hoch versichert.

Verantwortlich für den Inhalt: Seinr. Wartmann in Thorn.

Amliche Notizen der Danziger Producten-Börse

vom Donnerstag den 13. November 1902.
Für Getreide, Hülsenfrüchte und Legumina werden außer dem notierten Preise 2 Mark der Tonne sogenannter Faktor-Probation usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.
Weizen per Tonne von 1000 Kilogr. inländ. hochbunt und weiß 729—766 Gr. 144—151 Mk. bez.
inländ. bunt 750—772 Gr. 135—140 Mk. bez.
inländ. roth 737—755 Gr. 142—146 Mk. bez.
Roggen per Tonne von 1000 Kilogr. per 714 Gr. Normalgewicht
inländ. großkörnig 714—756 Gr. 126 Mk. transito großkörnig 741 Gr. 93 Mk.
Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. inländ. große 650—692 Gr. 122—132 Mk. bez. transito große 632—655 Gr. 94,50—100 Mk. bez.
Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr. transito weiße 146 Mk. bez. transito Viktoria 147—162 Mk. bez.
Saffern per Tonne von 1000 Kilogr. inländ. 124—124,50 Mk. bez. transito 97—98 Mk. bez.
Rais per 50 Kilogr. Weizen-7,65—8,80 Mk. bez., Roggen-8,25—8,30 Mk. bez.
Rohzucker per 50 Kilogr. Tendenz: ruhig. Rendement 88% Transithpreis franko Refinanzwasser 7,32%—7,40 Mk. inkl. Sach bez., Rendement 75% Transithpreis franko Refinanzwasser 5,80—5,82% Mk. inkl. Sach bez.

Samburg, 13. November. Kaffee 49%, — Kaffee ruhig, Umsatz 1000 Sack. — Petro-leum fest, Standard white loco 6,80. — Wetter: Bedeckt.

Thorner Marktpreise

vom Freitag, 14. November.

Benennung	niedr. höchst. Preis.	A		B	
		1	2	1	2
Weizen	100 Kilo	14	20	15	—
Roggen	„	12	20	13	—
Gerste	„	12	20	12	63
Saffern	„	12	—	14	30
Stroh (Misch.)	„	4	—	5	—
Heu	„	4	50	5	50
Koch-Erbsen	„	16	—	17	—
Kartoffeln	50 Kilo	1	30	2	—
Weizenmehl	„	—	—	—	—
Vogelmehl	„	—	—	—	—
Brot	2,4 Kilo	—	50	—	—
Rindfleisch von der Keule	1 Kilo	1	50	1	60
Bauchfleisch	„	1	20	1	40
Kalbsteck	„	1	20	1	60
Schweinefleisch	„	1	30	1	50
Hammelfleisch	„	1	30	1	60
Geräucherter Speck	„	1	80	—	—
Schmalz	„	—	—	—	—
Butter	„	1	60	2	40
Eier	Schock	3	60	4	—
Käse	„	—	—	—	—
Wale	1 Kilo	—	—	—	—
Bresen	„	—	60	—	80
Schleie	„	1	40	—	—
Hechte	„	1	—	1	20
Stearische	„	1	—	1	20
Wäsche	„	—	60	1	—
Jander	„	1	40	1	60
Karpfen	„	1	30	—	—
Barben	„	—	60	—	80
Weiße	„	—	20	—	40
Milch	1 Liter	—	12	—	—
Petroleum	„	—	18	—	20
Spiritus	„	1	20	1	30

(denat.)
Der Markt war nur mäßig besetzt.
Es kosteten: Zwiebeln 10—15 Bf. p. Kilo, Sellerie 5—10 Bf. pro Knolle, Meerrettig 10—25 Bf. p. Stange, Petersilie 5 Bf. p. Bsch, Spinat 10—15 Bf. pro Pfd., Kohlrabi 20—30 Bf. p. Mbl., Blumen- Kohl 10—30 Bf. p. Kopf, Wirsingkohl 5—10 Bf. p. Kopf, Rettig pro 2 Stck. — Bf., Weißkohl 5—20 Bf. p. Kopf, Rotzkohl 5—20 Bf. p. Kopf, Mohr- rüben 8—10 Bf. p. Kilo, Aepfel 8—20 Bf. p. Pfd., Apfelsinen — Bf. pro Dsd., Gänse 3,00—7,50 Mk. pro Stück, Enten 2,40 bis 5,50 Mk. pro Paar, Hühner alte 1,00—1,80 Mk. pro Stück, junge 1,00—1,50 Mk. pro Paar, Tauben 70—80 Bf. pro Paar, Hahnen 2,75—3,50 Mk. pro Stück, Rebhühner — Bf. pro Stück, Spargel — Bf. pr. Pfd., Buten 3—4,50 Mk. pro Stück, Radishesen 10 Bf. 3 Bund, Schnittlauch — Bf. 1 Bund, Salat — Bf. pro 4 Kopf, Morcheln — Bf. pro Mbl., Gurken — Mk. pro Mbl., Retschen — Bf. pro Pfd., Stachelbeeren — Bf. pro Pfd., Birne 1 Maßchen 8—10 Bf., Schooten — Bf. pr. Pfd., grüne Bohnen — Bf. pr. Pfd., Wachs- bohnen — Bf. pr. Pfd., Blaubeeren 1 Liter — Bf., Birnen 8—25 Bf. pr. Pfd., Pfäumen — Bf. pr. Pfd., Wallnüsse 20—40 Bf. pr. Pfd.

Warum soll man Rathreiner's Malz-Laffee verwenden?

Weil er als Zusatz zum Bohnen-laffee diesen weitaus bekömm-licher macht und dem Getränk einen milden, besonders an- genehmen Geschmack verleiht. Das ist tausendfach erwiesen und von allen erfahrenen Haus- frauen anerkannt.

15. Novbr.: Sonn.-Aufgang 7.28 Uhr. Sonn.-Unterg. 4.12 Uhr. Mond-Aufgang 4.24 Uhr. Mond-Unterg. 6.45 Uhr

Der Künigenbrunnen.

Ein Roman aus dem Hochpfeffart
von
F. Eduard Pfeiffer.

(Nachr. verb.)

3

„Ich danke Ihnen, Graf Wettenburg, das war Hülfe in der Not.“
„Ich habe wohl die Ehre mit der Baroness Hobbach?“

„Hr. Hobbach“, antwortete sie ruhig.
„Aber woher kennen Sie mich denn, gnädigste Baroness?“

„Das ist doch wohl nicht schwer. Ihr Einzug auf der Wettenburg ist das Ereignis der ganzen Gegend geworden und man kann doch einen Kavalier von einem Bauern unterscheiden. Aber nochmals herzlichen Dank. Ich weiß nicht, wie es mir ergangen wäre, wenn Sie nicht dazwischen getreten.“

„Nun, das wollen wir nicht ausmalen. Der Burche schien ganz entschlossen zu sein, auf Sie zu schießen, während Sie noch zögerten. Aber vielleicht gestatten Sie, daß ich Sie nach Hause bringe?“

„Nein, Graf, das gestatte ich nicht, der Weg ist weit und Sie sind, wie ich höre, invalide.“

Ein unangenehmes Gefühl bemächtigte sich Rogers und er hätte um sein Leben gern dem schönen Mädchen gegenüber sein Gebrechen nicht gehabt und so sagte er denn mit einem tiefem Erwidern:

„Es ist nur eine Kleinigkeit und schon längst wieder besser. Ich kann es nicht zugeben, daß Sie den einsamen Weg auch noch zur Nacht ohne Begleitung machen. Darf ich Ihnen vielleicht die Büchse tragen.“

„O, bitte sehr, Herr Graf, ich würde mich unglücklich fühlen ohne meine Waffe.“

„So ein leidenschaftlicher Jäger sind Sie?“

„Ja, ein Jäger und leidenschaftlich dazu. Siebt es denn etwas Schöneres, als in diesen herrlichen Wäldern das Wild aufspüren und erlegen. Ja, ich bin Jäger aus Passion und wenn ich es auch nicht wäre, hier in diesem Wald würde es jeder geworden sein.“

„Sie schritt kräftig aus, so daß ihr der Graf kaum folgen konnte, aber er biß die Zähne zusammen, um nicht zu zeigen, wie schwer es ihm wurde. Trotzdem er sich so zusammennahm, konnte er das leichte Hüften nicht verbergen und so war es ihm, als ob er vor Scham in die Erde sinken müßte, als er den bedauernden Blick des schönen Mädchens, das ganz Kraft und Gesundheit war, auf sich ruhen sah.“

Er hing seinen Gedanken nach und sprach wenig, und auch die junge Dame schien nicht aufgelegt zu sein, besonders viel zu sprechen und so kam das schweigende Paar an der Straßengrenzung an, die über das Dörfchen Aulbach nach dem Wildenstein hinaufführt. Hier verabschiedete die Baroness ihren Begleiter, indem sie ihm nochmals für seine Hilfe dankte. Der Ton, in dem dieser Dank ausgesprochen wurde, war merkwürdig kühl als im Anfang. Offenbar hatte sie der schwermütigen Begleiter gelangweilt und die Einladung, die sie an ihren Dank knüpfte, klang wie eine ganz gewöhnliche Höflichkeitssphrasen, der niemand eine weitere Bedeutung beilegte hätte.

Als Graf Roger langsam nach seiner einsamen Burg hinaufstieg, war er sehr unzufrieden mit sich selbst, aber er wußte gar nicht recht warum und schließlich sagte er sich, daß er sich der jungen Dame gegenüber nicht wie ein Weltmann, sondern wie ein ganz unkultivierter Mensch benommen habe und das quälte ihn, obwohl er eigentlich nicht wußte warum, denn was gingen ihn schließlich die Hobbachs und ihre Meinung an. Er war ja nicht hierhergekommen, um große gesellschaftliche Vergnügungen mitzumachen, sondern um sich in der stillen Waldluft zu erholen und zu kräftigen. Es konnte ihm also ganz gleichgültig sein, wofür ihn Hr. Hobbach hielt. Daß es nichts sehr Schmeichelhaftes war, das war ihm klar geworden. Schließlich tröstete er sich damit, daß er ja jeden Tag seinen Besuch machen konnte und die schlechte Meinung der jungen Baroness verbessern, dann aber sagte er sich wozu und redete sich in Gedanken in eine Opposition hinein, so daß er den festen Entschluß faßte, die Wildensteiner überhaupt zu ignorieren. Was hatte er davon, was brauchte ihm an der Meinung dieser etwas sehr männlichen jungen Dame zu liegen.

Aber ganz leise meldete sich in seinem Innern ein gewisses Etwas, über das er sich nicht recht klar wurde und eine ganz schwache Stimme sagte ihm, wofür eine eigenartige, bezaubernde Persönlichkeit dieses Mädchens sei und noch als er zu Bett gegangen war und das Licht ausgelöscht hatte, war es ihm, als ob um ihn herum eine Flut von Helligkeit gebreitet sei, die, wie es ihm im Halbschlummer vorkam, von zwei dunkelblauen leuchtenden Augen ausging und dann fühlte er wieder in der Hand den eigentümlichen, etwas männlichen Druck und die sonore Stimme Hobbachs schlug mit schmeichelndem Wohlklang an sein Ohr. Dann war es ihm wieder, als ob sie ihn rief und er nicht gehen konnte vor Schmerzen in seinem Bein und eine wilde Scham bemächtigte sich seiner, daß er ein Invalide, ein halber Mann sei und als er nicht kam auf den Ruf des schönen Mädchens, schwang sie sich auf ein hohes Roß und jagte davon, den Berg hinab in ein sonniges Thal hin, wo sich ein schlanker jugendlicher Reiter zu ihr gesellte, der sein Pferd dicht an das ihre trieb und ihr vertraulich den Arm um die Schultern legte. Dann schob sich ein weißer wallender Nebel zwischen ihn und die beiden Reiter; es wurde dunkler und dunkler, schon sah er fast nichts mehr von Hobbach. Da schob ein Feuerstreifen aus dem Walde, den die Reiter jetzt passierten, auf Hobbach zu und sie war hellwach. Er schüttelte den Eindruck des Traumes von sich ab, sprang aus dem Bett, stieß

das Fenster auf und ließ die kühlende feuchte Nachtluft herein. Sein Kopf war heiß, und sein Blut kochte. Die Luft that ihm wohl und erst als er sich ganz durchdröhrt hatte, legte er sich nieder und schlief ruhig ein.

IV.

Die nächsten Tage hin beschäftigte sich Roger Wettenburg wieder eingehend mit seiner Bibliothek. Jetzt nachdem die Bände wieder einigermaßen in Ordnung gebracht waren, konnte er langsam daran gehen, die einzelnen Abteilungen in sich zu ordnen. Das war natürlich eine Arbeit, die ihn viele, viele Wochen aufhalten konnte, er aber hatte ja nichts zu verkümmern und es machte ihm Freude.

Das Wetter war klar geworden. Durch die hohen Fenster des Bibliotheksaales flutete der wunderbare Blumen Duft des Berggartens und während draußen die Sonne glühende Strahlenpfähle niederschloß, war es innerhalb des gewaltigen Gemäuers, in dem die Wettenburg aufgeführt war, wohligh kühl. Obwohl Roger scheinbar sehr ernst mit der Ordnung der Bibliothek befaßt war, konnte er doch seine Gedanken nicht so wie er es gern gewollt hätte, auf die Arbeit konzentrieren, sondern sie schweiften immer ab und beschäftigten sich mehr als dem jugendlichen Major lieb war, mit der schönen Jägerin, die er im Gebiete des Eichelberges getroffen hatte. Drei Tage waren schon vergangen seit dem Ereignis, anstatt aber, daß die Erinnerung verblasste, wurde sie immer lebendiger und die Details der Begegnung mehrten sich in den Gedanken Rogers. Er dachte noch nicht daran, daß er sich in das schöne Mädchen verliebt haben, denn unter diesem Gefühl verstand er etwas ganz anderes, etwas Hohes und unendlich Reines, das beim ersten Anblick sich kaum entwickeln konnte, sondern langsam die Seele besichtig, bis es schließlich ganz von ihr Besitz nahm. Aber er sagte sich doch, daß die Baroness Hobbach ihn viel lebhafter beschäftigte, als es jemals eine andere Frau gethan hatte, und wenn ihre geistigen Qualitäten nur einigermaßen den Vorzügen ihres Körpers entsprachen. Er wollte den Gedanken nicht weiter ausführen, sondern vertiefte sich mit aller Anstrengung in eine alte Uebersetzung von Platos Dialog Phaedon, der über die Unsterblichkeit der Seele handelte. Und je mehr er sich von dem gewaltigen Heldengedicht auf den sterbenden Sokrates ergreifen ließ, desto mehr lösten sich seine Gedanken von der schönen Hobbach los und die Philosophie, die große Trösterin der unruhigen Seele, bewährte auch hier wieder ihre unwiderstehliche Macht.

Draußen im Berggarten sang die Schwarzdroffel ihre weichen einschmeichelnden Lieder und in großen Zwischenräumen tönte unten von der Bergstraße manchmal ein Reitschall und der abgeriffene Laut einer Menschenstimme zum stillen Schloß empor und weit ab im Thal, wo jetzt Weidenhart mit einigen rüstigen Männern das Grabschnitt, klangen die hellen schlirrenden Töne heraus, die der Mäher verursacht, wenn er die Sense auf dem Weizen abzieht.

Da plötzlich rief draußen jemand nach seinem alten Diener in die Stille des Zumbormittages hinein.

„Weidenhart, Weidenhart, wo steckst Du, Alter!“
Roger bog sich aus dem Fenster, um den Besitzer dieser vornehmen, offenbar aus Befehlen gewöhnten Stimme kennen zu lernen, aber eine vor springende Bastion raubte ihm die Aussicht. Er ging daher herunter durch den Hausflur und den langen gemauerten Gang, der vor Jahrhunderten zur Verteidigung der Wettenburg gedient hatte und öffnete die schwere eisenschlagene Pforte, die in den Burgfried hinausführte. Wie er nach dem großen Eingangsthor hinging, entdeckte er einen alten Herrn, hoch, schlank und sehr, mit einem feinen, von weißem Haar und Bart umrahmten Kopf, dessen stolze blaue Augen und klug geschwungene Adernase, trotz der sehr abgegrabten Jagdjoppe und des verwitterten, mit einer Raubvogelfeder gezielten Strohhutes, den Vollblut-Aristokraten verrieten. Als der Mann des Grafen ansichtig wurde, ging er mit sporenklirrendem Schritt auf ihn zu, reichte ihm die braune behaarte Hand, wobei er sich tief verbeugte und mit herzlichem Ton sagte:

„Griß Gott, Herr Nachbar. Ich komme als Vater der Dame, deren Leben Sie aus großer Gefahr gerettet haben, um mich aufs herzlichste bei Ihnen zu bedanken.“

„Ich habe wohl die Ehre mit Herrn Baron von Hobbach?“

„In seiner ganzen Größe, Graf Wettenburg.“
„Ich bedauere, Herr Baron, daß Sie so lange haben hier stehen müssen, aber mein einziger Diener ist unten in den Wiesen und ich arbeite in der Bibliothek. Aber Sie sind beritten wie ich sehe, wo haben Sie Ihr Pferd?“

„D sorgen Sie sich nicht um mein Reitthier, Graf, ich habe ihm die Zügel auf den Nacken geworfen und es laufen lassen.“

„Nun dann wollen wir es doch wenigstens in den Burgfried hineinsführen, hier wächst, wie Sie sehen, leider noch Gras genug.“

„Und mein Hengst kann auch das frische Grün vertragen, er ist wie sein Herr von einer geradezu brutalen Gesundheit und kein verzärteltes Stadtpferd.“

Nach diesen Worten wandte sich der Wildensteiner nach der Thür und rief: „Kommt alter Tartar!“ Auf diesen Ruf antwortete ein freudiges Wiehern und langsam kam jetzt zwischen den Buchen und Lärchen ein mächtiger Gaul mit langen muskulösen Beinen auf den Baron zu, der ihm traulich den Hals klopfte und wieder nach dem Burgfried zuschritt, während der Hengst ihm wie ein Hund folgte. Der Graf betrachtete mit bewundernden Blicken das treffliche Tier und als ob der Baron die Frage seines jungen Nachbarn erraten hätte, sagte er: „Englisches Vollblut, nur schon ein bisschen angejährt wie sein Reiter, aber derb, ausdauernd und treu.“

Roger nickte wehmütig. „Ja, ja, leider habe

ich mir im Dienste des Kaisers von Oesterreich eine Messur zugezogen, die mir das Reiten vielleicht ein für allemal verbietet.“

„Ach was, Graf, wer wird so denken, so lange man jung ist. Probieren Sie es nur, was im Sattel kommt muß auch wieder im Sattel vergehen. Nächsten Monat rangieren die Dreizehner Husaren pferde aus. Ich will so wie so nach Frankfurt hinüberfahren, vielleicht kommen Sie mit. Jrgend ein Schinder wird dabei sein, der Ihnen paßt. Man muß der Krankheit nicht nachgeben, dann wird sie auch nicht Herr über uns. Ich bin überzeugt, wenn Sie täglich eine Stunde reiten oder zwei, werden Sie sehr bald wieder auf dem Damm sein.“

„Wollt es Gott.“

„Ja, wollt es Gott. Der will alles was wir wollen, nur Courage muß der Mensch haben und sich nicht verwecheln.“

„Wollen Sie nicht näher treten, Herr Baron? Es steht zwar noch ein bisschen wild bei mir aus, aber die Bibliothek ist schon empfangsfähig und unser Wein schon trinkbar.“

„Ein herrliches altes Raubschloß, diese Wettenburg“, sagte der Baron als sie durch den langen Verteidigungsgang schritten und über die Treppen und Treppchen endlich in den Bibliotheksaal gelangten.

„Ah, das ist ja sehr schön hier, das ist etwas für Hobbach. Ich komme nächstens mit dem Wädel herüber, das muß Sie sehen, das wird ihr das Herz erfreuen, meinem „Wädel“, wie ich immer sage, denn ein Wädel ist sie nicht. Sie hat ein Herz wie ein Mann und einen Kopf wie zwei Männer, und eine Hand so weich und fein. Sie müssen Sie nur erst näher kennen lernen, Graf. Ja, ja, sie läßt sich bei Ihnen entschuldigen, daß sie sich so dumm und kindisch benommen hat, aber sie war von dem Abenteuer ein bisschen aus der Contenance gebracht.“

„O, bitte sehr, die Baroness hat keinen Grund sich zu entschuldigen. Im Gegenteil, ich bin wohl ein bisschen unhöflich gewesen.“

„Auch noch, lieber Graf, nicht wahr. Merken Sie sich eins, wenn sich die Weiber im Unrecht fühlen, lassen Sie sie drin sitzen. Nur nie selber ein Unrecht eingestehen. Ha ha ha!“

Er lachte laut auf, daß es an den hohen Gewölben widerhallte: „Die Weiber haben uns doch alle in der Tasche und mein Bub' erst recht.“

Ein seltsames Gefühl drang dem Grafen warm zum Herzen. Er hätte dem alten Mann um den Hals fallen können und ihm danken für sein kameradschaftliches Entgegenkommen. Ja, ja, hier in dem einsamen Bergwald geblieben noch Naturen, ungekünstelt und reine Menschen, denen gegenüber sich gleich jedes Herz öffnen mußte. Und als sich Roger jetzt an dem mächtigen Eichenstamm mit seinem Gast niederließ, und den dunklen Rotwein in die hohen silbernen Becher goß, fühlte er etwas wie lang bestimmte Zusammengehörigkeit mit diesem Mann, mit diesem echten Edelmann, diesem Ritter ohne Furcht und Tadel, und nun hoben sie die Becher und stießen an und tranken aus auf gute Nachbarschaft und auf ein Zusammenhalten des alten Adles, mochte die Zeit auch noch so seltsame Mächte treiben, mochte der Edelmann in die Städte ziehen und in dumpfen Kontorstuben hinter hohen Geschäftsbüchern seinen Lebensunterhalt suchen, hier im Hochpfeffart sollte der echte Adel, die echte Ritterschaft gewahrt bleiben. Auf seinem Grund und Boden, den man seit Jahrhunderten ererbt hatte, wollte man leben und sterben. Das war die Idee und der Geist dessen, worüber sich die beiden Nachbarn in der nächsten Stunde unterhielten.

„Es ist natürlich schwer, sehr schwer“ sagte der Wildensteiner, „denn alles wird teuer, nur der Grund und Boden verliert an Wert und was wir erzeugen mit mühevoller Arbeit, das wird uns zu Preisen abgekauft, die kaum die Kosten decken und kein Mensch will mehr Geld geben auf landwirtschaftlichen Besitz. Ja, lieber Graf, wir sind ein absterbendes Geschlecht. Die Maschine fährt über den Ritterstand weg, aber mag es kommen wie es will, ich bleibe und harre aus auf dem Platze, wofür mich der alte Gott gestellt hat als der letzte Wildensteiner, der Nachkomme des gewaltigen Ritters Hannes Jakob von Hobbach, der vor vielen hundert Jahren die Sturmflut der Grafen von Rieneck jagte. Der Hannes Jakob war ein Kerl. Meine Tochter kann Ihnen alles von ihm erzählen, wenn Sie hinkommen nach dem Wildenstein. Sie kann Ihnen auch erzählen von den alten Wettenburgern, deren Name Ihnen die Gnade Ihres Herrn Großvaters verliehen. Es war ein reißig Geschlecht, und wenn sie hinunter in die Kirche von Eschau gehen, finden Sie noch die Grabsteine und die Bilder der gewaltigen Reden darin eingebauen.“

„Ja, ja, ich habe hier eine alte Rüstung gefunden, die uns, die wir doch schon zu den Großen gehören, noch um Haupteslänge überragt. Es muß ein gewaltiges Geschlecht gewesen sein.“

„Ja, es war ein gewaltiges Geschlecht“, ergänzte mit einem seltsam träumerischen Blick der alte Baron. „Aber sie hatten nur mit Jahresgleichen zu kämpfen, nicht mit der verfluchten Elektrizität, den Maschinen und all den neuen Ideen die uns den Grund und Boden entwerten und uns nur verächtlich als Agrarier bezeichnen. Mit dem Teufel haben sie es aufgenommen, wenn es nötig war, und sind ihm mit der Klinge und dem Schwertkruz zu Leibe gegangen, nachdem sie fromm ihr Sprüchlein: Alle guten Geister loben den Herrn, gebetet hatten. Aber das sind vergangene Zeiten, lieber Graf, vergangene Zeiten.“

„Ja, aber, Herr Baron, wenn es vergangene Zeiten sind, sollten wir sie da nicht vergessen sein lassen und nicht mehr so fest an den alten Traditionen hängen. Sollten wir nicht vielmehr mit dem Strom schwimmen und der neuen Zeit opfern?“

„Nein und tausendmal nein! Mügen es andere thun, ich thue es jedenfalls nicht. Meine Zeit bleibt meine Zeit und ich will keine andere.

So lange ich lebe wird es ja noch gehen. Mich wird die neue Zeit nicht mehr unterfragen und was nach mir kommt, darüber will ich mir heute noch nicht den Kopf zerbrechen. Ich will überhaupt nicht daran denken, denn wenn ich daran denke und wenn Sie so ansehe, Graf — der alte Herr preßte den Becher in seiner braunen, schlanken, kräftigen Hand, hob ihn dann an die Lippen und trank ihn mit einem Zuge aus. „Sehen Sie, Wettenburg, einen Jungen im Alter wie Sie könnte ich haben, wenn diese verfluchte neue Zeit nicht wäre.“

In den Augen des Wildensteiners schimmerte es feucht und er fuhr sich bedächtig über die Stirn, als ob er einen unangenehmen Gedanken daraus verschleusen wollte.

„Einen Sohn wie Sie. Aber die neue Zeit mit ihren Wirbeln und Untiefen hat ihn erfasst und hinunter gezogen. Tausendmal habe ich es ihm gepredigt — er hieß Hannes Jakob, wie unser Ahnherr — tausendmal: bleibe auf deinem Erbe sitzen oder meinetwegen diene dem König als Offizier und komme dann zurück, wenn ich tot bin und wirtschaften auf dem Wildenstein. Aber nein, das ging ja nicht. Ein Schriftsteller wollte er werden, in dumpfen Hörsälen hat er sich herumgedrückt, die Hefte vollgeschrieben. Denken Sie sich: ein Baron Hobbach mit schmutzigen Fingerringen. Und als er dann ausstudiert hatte, ging er nach Berlin wurde ein Zeitungsschreiber und stürzte sich in die Politik, schrieb Broschüren über die neue Zeit, die andrängen sollte, wo es keine Edelleute mehr gäbe, Gedanken aus der französischen Revolution und dann — aber darüber sollte ich schweigen über die Schmach der Familie — dann verliebte er sich in ein Mädchen vom Theater und heiratete es.“

Der Wildensteiner schwieg und blickte finster vor sich hin. Es war so still plötzlich, daß man meinte, die Blüten sich bewegen zu hören draußen im Berggarten. Roger wagte nicht den stummen Schmerz seines Nachbarn zu führen und wohl eine Viertelstunde saßen die beiden Männer einander schweigend gegenüber. Endlich unterbrach der Graf die Stille.

„Und dann haben Sie sich von ihm losgesagt?“

„Ich wollte es, ich habe es aber nicht gekonnt, nicht gekonnt, er war ja mein einziger, der Erbe meines Namens. Auf seinen beiden Augen stand ja die Familie. Als ihn das Leben müde gekehrt hatte, als ihm die Untreue seiner Frau ein Duell gebracht, als er mit einem kaum verheilten Lungenstich in die Berge zurückkehrte wie der verlorene Sohn, ja wie der verlorene Sohn, da schlachtete ich auch wie der Vater im Gleichnis ein gemästetes Kalb und nahm ihn mit Freude auf. Aber die Herrlichkeit war zu Ende. Als die Blätter fielen, vom ersten Wintersturm herabgeschüttelt, da haben wir ihn in der Kapelle des Wildensteins zur ewigen Ruhe gebracht. Ja, ja, die neue Zeit. Sie haben recht, Graf, daß sie aus der wüsten Welt herausgekommen sind in unsere stillen Wälder. Ich muß jetzt fort, es wird spät und ich bin schon zu lange geblieben für einen ersten Besuch. Und seien Sie mir nicht böse, lieber Graf, daß ich von meinen Familienheim erzen mit Ihnen gesprochen habe. Es kommt manchmal so über einen, es drängt sich einem auf die Lippen, ohne daß man es will. Aber nun ist es wieder vorbei. Nehmen Sie es nicht übel.“

„Wie sollte ich es übelnehmen? Es ist so natürlich, daß jeder junge Mann, der Ihnen begegnet, den Gedanken an den Heimgegangenen in Ihnen wachrufen muß. Ich kann das verstehen und fühle mit Ihnen. Wenn man als letzter eines Geschlechtes, das über ein halbes Jahrtausend alt ist, sich sagen muß, es hätte anders sein können, das Geschlecht hätte blühen können weithin in die neue Zeit hinein, dann freilich muß einem wehe ums Herz werden. Aber Sie dürfen sich nicht von dem Schmerz überwältigen lassen. Sie haben ja noch ein Kind.“

„Ja, ein Kind, ein Kind, mein Vaterberg stülkt es ganz aus, das Wädel, ich brauche weiter kein Kind. Aber der Erbe ist untergegangen und mit ihm mein Geschlecht und mein Name. Und es ist gerade, als ob mit ihm alles Glück vom Wildenstein gewichen, als ob alles zusammengebrochen wäre, da er in die Gruft ging.“

„Und hat er keine Kinder hinterlassen, der Heimgegangene?“

„Ich weiß es nicht, ich habe ihn nie gefragt und er sprach nicht darüber. Das einzige, was er erzählte, war immer nur: Drei Jahre waren wir glücklich und zufrieden und dann mußte ich selbst den Verführer ins Haus bringen, eine Ehe und alles, was damit zusammenhing, war für ihn tot und für mich soll es auch sein.“

Er stand auf und schüttelte dem Grafen die Hand.

„Lassen Sie sich bald bei uns sehen, lieber Wettenburg. Die Einsamkeit ist nicht gut und wir freuen uns, daß wir einen ebenbürtigen Nachbarn an Ihnen bekommen haben. So ist ja wenig Verkehr. Der einzige, den wir noch haben, ist Herr von Escher, der im kalten Grund sitzt mit seiner jungen Frau, dann unser Herr Pfarrer, der Doktor und der Apotheker. Das ist die ganze Nachbarschaft. Aber die Ritterschaft vertreten bloß wir drei. Sie der Escher und ich, und darum müssen wir zusammenhalten.“

Sie schritten hinaus auf den Burgfried, wo der Wildensteiner Hengst behaglich grasie. Der alte Mann nahm ihn am Zügel und führte ihn, begleitet von Roger, den Bergweg hinab auf die Straße, wo er sich leicht wie ein Züngling in den Sattel schwang und mit kurzem Gruß in schlankem Trab davon ritt.

(Fortsetzung folgt.)

